

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 41 [i.e. 44] (1962)
Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderseite Frauenstimmrecht

Erscheint jeden zweiten Freitag

Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofskiosken. Abonnements-einzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp., Reklamen: 60 Rp. — Placierungsvorschläge werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Freitags der Vorwoche.

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 11027

Die Palästina-Flüchtlinge – Vom fröhlichen Schenken – Advent damals und heute

Besuch bei den Palästina-Flüchtlingen

Von Elisabeth Feller

Unsere Generation ist gewöhnt, dass es Flüchtlinge gibt. Zwei Weltkriege, der Ungarn-Aufstand, der Eisernen Vorhang und andere politische Umwälzungen haben nicht nur unserem alten Europa, sondern der ganzen Welt eine Kategorie von Menschen zugeführt, die ihre Heimat verloren haben und keine Möglichkeit sehen, sie in absehbarer Zeit wieder zurückzugewinnen. Auch die Palästina-Flüchtlinge gehören zu ihnen. Ihre Ausgangslage ist insofern ausseregewöhnlich, als ein Dekret der Vereinigten Nationen zur Gründung des Staates Israel im Jahre 1948 Anlass zu ihrer Flucht war. Es waren Araber, meist Mohammedaner, die sich nicht unter jüdische Oberhoheit begeben wollten und vorzogen, ihre Heimatstätten zu verlassen, in der Überzeugung, bald wieder, d. h. bei Wiederherstellung der alten Verhältnisse, dorthin zurückkehren zu können. Damals waren es Hunderttausende, heute, 14 Jahre später, sind es weit über eine Million, die immer noch in Lagern leben, und ihre Gastländer, Libanon, Syrien, Jordanien und den Gazastreifen, vor grosse Probleme stellen. Die Hauptlast des Problems tragen aber die Vereinigten Nationen, d. h. die von ihnen im Jahre 1950 einzig für diese Menschen geschaffene UNRWA, die «United Nations Relief and Works Agency for Palestine Refugees». Die UNRWA hat ihren Hauptsitz in Beirut, ein amerikanisches Büro in New York, ein europäisches in Genf. Sei es, weil der Direktor des Genfer Büros ein Schweizer ist (wie übrigens auch der Hochkommissar für die Flüchtlinge, dessen Schützlinge über die ganze Welt verteilt sind mit Ausnahme gewisser Gebiete, wie z. B. des Mittleren Ostens), sei es, weil die Schweiz aller Flüchtlingshilfe immer bereitwillig entgegenkam — jedenfalls hat unser Land seit 1955 dem Hilfswerk Beiträge geleistet und sich in letzter Zeit ganz besonders um die berufliche Ausbildung der jungen Palästinenser interessiert. Eine

Spende von 80 000 Dollar aus Mitteln der Entwicklungshilfe und der Gegenwart einer grossen Trockenmilch- und Käse-Sendung, ergaben 442 Jahresstipendien zu 500 Dollar, die jungen, tüchtigen Flüchtlingsstudenten in den verschiedenen neu entstandenen Berufsschulen zugute kommen. Die Beiträge der Schweiz dürfen sich sehen lassen — aber es bleibt noch viel zu tun.

In dieser Situation fand es der europäische Direktor der UNRWA, Mr. Raymond Courvoisier, an der Zeit, einer Anzahl seiner Mitbürger einmal einen Augenschein an Ort und Stelle zu vermitteln, und als er die «Swissair» dafür gewinnen konnte, ihm 15 Retourbillets nach Beirut zu schenken, war sein Plan gemacht. Ein Vertreter des Politischen Departements, ein Nationalrat, der Direktor der «Swissair» im Welschland, 10 Journalisten und Kameraleute — und eine Frau — traten am 2. November unter seiner Führung von Genf aus die Reise in den Mittleren Osten an. Keiner von uns hatte eine Ahnung von dem, was er 10 Tage später an Erlebnissen, Erfahrungen und Kenntnissen zurück nach Hause bringen würde — belastet von viel menschlichem Elend — beglückt von herrlichen Landschaften und Städten in biblischen Ländern — informiert durch Auzienzen bei allen Staatsoberhäuptern der besuchten Länder — gedankenschwer vor einer unübersichtlichen Situation, und doch ausserordentlich dankbar für eine glänzend organisierte, an verschiedensten Eindrücken übervolle Reise.

Bei unserer Ankunft in Beirut nahmen sich der schweiz. Botschafter Dr. Guido Keel und seine Mitarbeiter unser sehr herzlich an, und der stellvertretende Generalkommissar der UNRWA, Mr. Reddaway, (für den in New York weilenden Dr. Davis), und seine Mitarbeiter bemühten sich, uns in die Probleme ihrer Tätigkeit einzuführen. Dann be-

gann unsere Arbeit. Die Flüchtlingslager in den verschiedenen Ländern sehen nicht allen verschieden aus — manchmal sind sie in alten Kasernen oder andern Gebäuden untergebracht — öfter leben die Leute in von ihnen oder eigens für sie erbauten Unterkünften bescheidenster Art. Was auffällt, ist das auch heute noch, auch bei den Jungen spürbare Gefühl der Unzufriedenheit, des Sich-nicht-Abfindens und Nicht-eingliedern-Wollens. Es gibt nur eine Lösung für diese Leute — die Rückkehr — und gerade diese Möglichkeit ist ihnen durch die Existenz des Staates Israel genommen. Deshalb ist es von grösster Wichtigkeit, der jungen Generation durch berufliche Ausbildung neue Wege und neue Interessen zu erschliessen, und deshalb gingen auch die Anstrengungen der UNRWA in den letzten Jahren besonders auf die Errichtung von Lehrer- und Berufsbildungs-Schulen. Wir sahen das ganz neue, herrlich über dem Meer, südlich von Beirut gelegene Ausbildungszentrum von Sidlin, dessen Boden von einem Minister der libanesischen Regierung geschenkt worden war. Hier können fast 400 Burschen in Zweijahreskursen in verschiedenen technischen und mechanischen Berufen ausgebildet werden — ein vielversprechender Anfang ist gemacht. Ein ähnliches Zentrum ist in der Nähe von Damaskus, denn auch Syrien mit dem kleinsten Anteil an Palästina-Flüchtlingen beherbergt doch deren 120 000. Jordanien, mit über 600 000 — das ist mehr als die Hälfte aller Flüchtlinge — hat auch am meisten Berufsschulen; hier fanden wir Wadi Sir in der Nähe von Amman, wo die Schweizer Elektriker- und Telekommunikations-Klassen an der Arbeit waren — und hier, welche Freude — war zwei Wochen vor unserer Ankunft die erste Berufsschule für Mädchen im Mittleren Osten, in Ramallah bei Jerusalem, eröffnet worden. Diese Schule war ja auch der tiefere Grund, warum ich als Frau diese Schweizer-Männer-Reise mitmachen konnte. Die Frauenblatt-Leserinnen sind durch die Berichte vom Kongress des Internationalen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen in Oslo im Juli über die Stipendien-Aktion des Verbandes zugunsten von Ramallah orientiert worden. Dass die neue «Refugee Chairman» eingeladen wurde, sich der Informationsreise ihrer Landsleute anzuschliessen, war dem Interesse der UNRWA-Letter an unserer Aktion zu verdanken. Ramallah war ja auch der allgemeine Höhepunkt. Eine grosse, lustig in verschiedenen Trakten auf verschiedener Höhe in einen herrlichen Olivengarten hineingebaute Schule, mit Abteilungen für Sekretärinnen, Kindergärtnerinnen, Schönheitspflegerinnen, Coiffeusen, Schneiderinnen, Haushälterinnen u. a. m., bietet Platz für über 600 Mädchen. Wenn man bedankt, was es heisst, die Frau im Orient aus ihrem behüteten Dasein den Schritt ins Berufsleben hinaus wagen zu lassen, kann die Initiative der UNRWA in Ramallah nicht hoch genug eingeschätzt werden. Diese Initiative verdient die volle Unterstützung aller Frauen, und wenn wir uns überlegen, dass mit 1000 Dollar ein Mädchen für zwei Jahre Unterhalt und volle Ausbildung er-

hält und nachher ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft und ein Wegweiser für seine Landsleute sein wird, ist dieser Betrag wohl angewendet. So besteht für mich die Hoffnung, dass nicht die Schweiz für die UNRWA Berufsbildungszentren, sondern die Schweizer Frauen für die Flüchtlingsmädchen in Ramallah ihren Beitrag leisten werden und dass wir uns damit sehen lassen dürfen. — Nach Ramallah besuchten wir noch ein Lager in Bethlehem, und dort steht auch das Spital der Caritas, dem eine Schweizerin, Fräulein Vetter, seit Jahren vorsteht. Dort wurde auch die ganze Gruppe im Clubhaus des «Arab Women's League» zum Mittagessen eingeladen, und wenn man auch merkte, dass die USA mit Geld und die arabischen Männer mit der Leitung im Hintergrund dabei waren, bot sich doch die einmalige Gelegenheit, mit modernen Araberinnen ins Gespräch zu kommen.

Zum Abschluss besuchte unsere Gruppe noch den Gaza-Streifen, ein eigenartiges Stück Land am Meer zwischen Israel und Ägypten, nur 8 km breit und 25 km lang, unter ziviler Oberhoheit von Ägypten und militärischer der Vereinigten Nationen. Landen kann man dort nur mit den weissen Flugzeugen der UN, und deshalb braucht es zum Besuch dieses herrlichen, aber unerhört problemgeladenen Fleckchens Erde eine besondere Erlaubnis. Für die UNRWA ist es vielleicht das dankbarste, aber auch schwierigste Gebiet ihrer Hilfsfähigkeit. Der Streifen, der gut 300 000 Leute beherbergt, hat mehr als zwei Drittel Flüchtlinge — es sind aber praktisch alle Einwohner Palästinenser, und es ist hier auch der einzige Ort auf Erden, wo neben der ägyptischen noch die Flaggel Palästinas weht. So empfindet man die Atmosphäre entspannter als in den Lagern der übrigen Länder. Umgekehrt ist die Gefahr der Grenzverletzungen in diesem kleinen, ungeschützten Gebiet besonders gross, und die Blauhelme der UNEF (UN Emergency Force) haben eine heikle Aufgabe, die nur im Schutz des Gebietes, aber nicht dessen Verteidigung besteht. Wir hatten Gelegenheit, den Zivilgouverneur, einen ägyptischen General, wie auch den Kommandanten der UNEF, einen Inder, über ihre Pflichten sprechen zu hören.

Der Rückflug von Gaza nach Beirut und nach einem kurzen Aufenthalt durch die Nacht in die Schweiz war kurz — aber er trennte zwei Welten. Die relative Sicherheit, in der wir bei uns leben, ist in den Ländern des Mittleren Ostens unbekannt, und die Selbstverständlichkeit, mit der wir unsere Berufspläne schmieden, ist dort noch das Privileg einer kleinen Zahl. Wir sind stolz darauf, uns selbst helfen zu können — jene Länder sind darauf angewiesen, Hilfe von aussen für ihre eigene Entwicklung und die vielen zusätzlichen Aufgaben der Flüchtlingsbetreuung und -erziehung zu erhalten. Trotz aller UNRWA-Hilfe bleibt ihnen selbst mehr als genug zu tun. Ich glaube, dass alle Teilnehmer, tief beeindruckt von den mannigfaltigen Erlebnissen, die Überzeugung mitgebracht haben, dass die UNRWA eine grosse und notwendige Arbeit leistet zur Entspannung einer ausserordentlich schwierigen und gefährlichen Lage im Heiligen Land und dessen unmittelbarer Umgebung. Sie verdient unsere uneingeschränkte Unterstützung. Gerade um Weihnachten herum daran zu denken, sollte uns in der Schweiz ein besonderes Anliegen sein.

Vom fröhlichen Schenken

Nein, nun ist es wirklich nicht mehr zu früh, an die Weihnachtsgeschenke zu denken. St. Niklaus ist mit Sack und Rute durch die Städte und Dörfer gezogen und längst wieder in seinem Wald verschwunden, die Adventskränze hängen in den Stuben, und bald wird schon die zweite Kerze angezündet. Die Kinder drücken ihre Näschchen an die geschmückten Schaufenster und lassen sich von den eiligen Miltären nicht wegziehen, und abends vor dem Schlafengehen stellen sie sich ans Schlafzimmersfenster und gucken noch nach dem Weihnachtsengel aus und seinem silbernen Schein. Sie wissen genau, was sie sich wünschen, und auch, was die Mutter, dem Vater, dem Götti und der Gotte schenken wollen, ach sie würden ja so gerne viel mehr schenken; und wenn sie erst gross sind und die Herrlichkeit der Welt einmal ganz allein ihnen gehört, dann werden sie erst Geschenke machen, ihr werdet es schon sehen! Sie werden nicht nur den anderen Geschenke machen, sondern auch sich selber, versteht sich, denn Kinder sind gute Nehmer.

Gute Nehmer? Ja freilich! Denn das Nehmen ist eine Kunst wie das Geben, eine noch feinere Kunst sogar, erfordert es doch Takt und Versehen, ein Geschenk richtig zu erkennen und mit Grazie anzunehmen. Nicht alle Geschenke freilich lohnen die Aufmerksamkeit und die Herzensbereitschaft des richtigen Annehmens, manche sind mit Gleichgültigkeit gewährt, gekauft und verschickt worden, manche einfach aus Gewohnheit oder als schon vorbedachte Gegengabe, weil man bestimmt auch dies Jahr ein Geschenk vom fernen Vetter bekommen wird, manche auch, weil es nun einmal zum guten Ton gehört, an Weihnachten so und so viele Pakete wegzuschicken. Und doch sind Geschenke eine Gabe, und ihr ursprünglicher Sinn ist, Freude zu bereiten. Weihnachten ist das Fest der Freude, kein Mensch soll da leer ausgehen, wenn irgend es in unserer Macht steht.

Schenken ist eine fröhliche Angelegenheit, soll ringsum nichts als Freude bereiten. Freude auch demjenigen, der die Ehre hat, einen anderen Menschen zu beschreiben. Ja, ja die Ehre, es ist ja keine Selbstverständlichkeit und keine Pflicht, ein Geschenk zu machen, so wenig es Selbstverständlichkeit und Pflicht ist, ein Geschenk anzunehmen. Beides geschieht in grosser innerer und äusserer Freiheit, und beides erfordert ganze Menschen, ganze Herzen, ein Hinhorchen und Hinneigen zum anderen, das der Alltag sonst nicht bereit hält. Ja, ich möchte noch weiter gehen und sagen, dass der Augenblick des Schenkens ein göttlicher Augenblick ist; zwei Hände, zwei Lebenskreise berühren sich für einen einzigen kurzen Augenblick. So hat Michelangelo in

der Sixtina das Geschenk Gottes an den Menschen, das Geschenk des Lebens dargestellt in jener kleinen Spanne zwischen Gotteshand und Menschenhand. So drückt sich der Augenblick des Schenkens aus.

Zum fröhlichen Schenken gehört also auch das ernsthaft Schenken, beides ist eins, umfasst den Gebenden und den Nehmenden, seine Art und meine Art. Wer über die Weihnachtsvorbereitungen und das Geschenkemachen seufzt, hat nichts von Weihnachten begriffen. Denn Schenken ist auch ein Privileg, wie es ein Privileg ist, Freunde und liebe Menschen zu haben, die man beschicken darf. Nicht jeder hat sie. RST

Dr. Ida Somazzi zum 80. Geburtstag am 17. Dezember

Verehrte Dr. Ida Somazzi, unsere liebe «Soma»! Wir sollen wir Ihnen danken für Ihr us je und je vorgelebtes Beispiel einer aufgeschlossenen und vielseitigen Frau dieser Zeit. Sie, die Sie jetzt eben 80 Jahre jung sind? Es gibt wohl nur eine Antwort: Der Aufgabe, die uns gegeben ist, bewusst zu sein, mitzumachen, indem wir uns einsetzen, mit unserer ganzen Kraft, mutig, Bürgerinnen eines freien Landes!

Nie könnten wir Sie, die Sie im tessinischen Porza und in der schweizerischen Bundesstadt heimlich, rechtig sind, lediglich als Tessinerin oder Bernerin ansprechen. Sie sind wohl der Erde der voneinander so verschiedenen Landesteile verhaftet, aber zutiefst sind Sie einmal Schweizerin, dann Europäerin, Weltbürgerin.

Ihr biographischer Steckbrief: Am 17. Dezember 1882 in Bern geboren, mit 19 Jahren bernisches Primarlehrinnen-Patent, dann erstes Ausstrahlen in die weite Welt als Privatlehrerin nach Rosario de Sta. Fé, Argentinien. Nach der Rückkehr von 1903 bis 1907 Studien an den Universitäten, bernisches Sekundarlehrinnen-Patent. Während 12 Jahren Sekundarlehrerin im bernischen Bolligen. Dazwischen, 1919, holen Sie sich den Doktor der Philosophie in Geschichte und deutscher Literatur. 1916 gründen Sie den Verein ehemaliger Sekundarlehrinnen. Sie sind im Vorstand der Schweizerischen Völkerbundsvereinigung und der Schweizerischen Gesellschaft für die Vereinigten Nationen, Präsidentin der Erziehungskommission, dies bis 1947. Von 1913 bis 1925 haben Sie an der Städtischen Mädchenschule in Bern, von 1925 bis 1949 am dortigen Städtischen Lehrerinnenseminar unterrichtet.

In New York nehmen Sie 1948 an einem UNESCO-Seminar teil und im selben Jahre als Mitglied der schweizerischen Delegation an der UNESCO-Generalkonferenz in Beirut. Im gleichen Jahr Ernennung zur Präsidentin der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie». Sie und diese im Zei-

chen der Aufgeschlossenheit und Lebendigkeit stehenden Frauenorganisation sind, so möchten wir sagen, irgendwie eins. Das erleben wir von Jahr zu Jahr in immer stärkerer Weise. Erst eben — auf dem Gurten — waren wir über Ihr lückenlos gründliches Wissen auf geschichtlichem und völkerrechtlichem Gebiet, wie in der Philosophie, der Literatur, der von Ihnen mit Liebe und Behutsamkeit gepflegten deutschen Sprache erneut erstaunt und hat Ihr Idealismus und Ihr Glaube an das Beste in den Menschen auch uns wieder aufzufeuern vermocht. — Sie waren Mitglied der Kommission für Frauenfragen der UNO und der UNESCO; Sie präsidierten die Sektion für

Erziehung der Schweizerischen Nationalen UNESCO-Kommission, als welche Sie Informationskurse für UNESCO-Fragen organisierten.

Wie manches hundert Mal aber sind Sie in unserem so vielfältigen Lande unterwegs gewesen, um über Fragen der Mädchenerziehung, der Frauenbewegung, der geistigen Landesverteidigung, der internationalen Zusammenarbeit, des Eintretens für freiheitliche Demokratie, für Freiheit und Verantwortung, über die UNO und die UNESCO Vorträge zu halten? Der Schweizerische Vortragsdienst hat Sie u. a. nach England und nach Deutschland geschickt, die gegebene Botschafterin lebendigen Schweizertums mit diesem Amt betrauert.

Aber, verehrte Dr. Ida Somazzi, liebe «Soma», Sie haben auch immer eine gewandte, den grossen sprachlichen Gesetzen bei allem Gewicht des Gesagten, dem Hochflug der Gedanken untertane Feder geführt. Da haben Sie schon mit Ihrer Dissertation ein frauenrechtliches — und berufliches Thema angeschnitten: «Die Geschichte der obrigkeitlichen Lehrgötten im Alten Bern», und wie mancher Aufsatz, mancher blendend geschriebene Artikel, hinter denen man keine andere Verfasserin als eben nur Sie zu suchen hätte, erschien über Erziehungsfragen, staatliche und politische Probleme, über die Vereinigten Nationen, das Ringen um die Menschenrechte, die Gleichberechtigung der Frau usw. in führenden Blättern der Tagespresse, in Fachzeitschriften der Erziehung und Frauenbildung!

Wir wissen, wie wenig gut Sie sich in die Passivität eines sogenannten Lebens-Festabends einzufügen vermögen, wie viel Sie aus der Fülle der Erfahrung, der klaren Sicht dessen, was alles not tut in dieser Zeit, noch zu tun von ganzem Herzen wünschen.

Dank für alles Getaute! Kraft zu weitem Tun! Gesundheit! Wohlverdientes Wohlergehen! Ad multos annos!

Im Namen vieler Getreuer, herzlich, liebe «Soma»,

Ihre Betty Wehli-Knechtel



Was wissen Sie vom Apfel?

So lautete das Motto eines in den letzten Wochen vom Schweizerischen Obstverband durchgeführten Wettbewerbes. Sinn der Sache war, möglichst weite Kreise von der Güte unserer einheimischen Äpfel zu überzeugen und damit den Absatz zu fördern. 60 000 Antworten seien eingegangen, worunter 100 Preisgewinner mit je einem Mixer bedacht wurden.

Ist das Ziel erreicht worden? In der «Schweizerischen Handelsbörse» erschienen am 9. und 16. November Artikel, aus denen hervorgeht, dass der Absatz an Äpfeln und Birnen flau sei. Gleiche Marktbeobachtungen werden auch aus Deutschland und Frankreich gemeldet.

Das liegt nun aber nicht etwa daran, dass der Verbrauch auf dem Gebiet der Einkellerung zurückgegangen wäre. Der ist nach den Ausführungen des genannten Blattes ziemlich stabil. Aber einmal war die Obsternste dieses Jahr relativ gross, obwohl die erste Sommerhälfte die Ernterwartungen gedämpft hatte, und dann hapert es offenbar mit dem Absatz im Detailverkauf.

Das mag zum Teil daran liegen, dass in abstrichen Jahren der Verkauf vom Produzenten zum Konsumenten sich vermehrt auf direktem Wege vollzieht. Die Bauern fahren mit ihrer Ware vor die Häuser und versuchen, ihr Obst auf diese Weise abzusetzen. Dass der Handel daran keine grosse Freude hat, ist von seinem Standpunkt aus begreiflich. Die Konsumenten aber scheinen den direkten Verkehr mit den Produzenten zu schätzen.

Liegt das vielleicht daran, dass der Detailhandel nicht allen Anforderungen gerecht wird? Wir haben der uns vom BSF übersandten Preisliste für einige Apfelsorten noch Angaben der Essreife beigefügt. Wer über unsere herbstlichen oder vorwinterlichen Märkte geht, muss leider feststellen, dass die Apfelsorten zu früh in den Detailverkauf gelangen. Die Essreife des Boskop z. B. beginnt nach der einschlägigen Literatur Ende Dezember und dauert bis Ende Februar. Im Detailhandel werden Boskop jedoch bereits Anfang November angeboten. Dann sind sie einfach noch nicht essreif, d. h. sie entwickeln noch keineswegs ihr volles Aroma, vermindern damit den Genuss, und der Konsument wird sich enttäuscht vom Apfel ab- und den importierten Früchten zuwenden, die zwar auch nicht immer ausgereift sind.

Wäre es nicht klüger gewesen, man hätte — wenn schon Wettbewerb — einmal die Frage nach der Reife verschiedener Obstsorten gestellt? Vielleicht wäre die Beteiligung weniger gross gewesen. Es ist natürlich leicht, auf Suggestivfragen zu antworten, wie sie der durchgeführte Wettbewerb mindestens zum Teil enthielt. Das Wissen vom Apfel ist aber eine Wissenschaft. Mit Suggestivfragen ist da nicht viel zu erreichen. Was wir brauchen, ist eine Umorientierung des Detailhandels. Man kann nicht die gleichen Apfelsorten, die man früher als Lagerobst im Herbst verkaufte, nun einfach kilowise zu gleichen Zeit auf den Markt bringen. Vielleicht merkt man dann auch, dass die Sortenauswahl an essreifen Äpfeln während der Monate Oktober, November eher bescheiden ist. Der Vorstand des Konsumentinnenforums hat in seiner Sitzung Ende September einem Vertreter des Schweizerischen Obstverbandes gegenüber seine erheblichen Bedenken wegen des geplanten Wettbewerbes geäußert. Aber — durch Schaden wird man klug. Vielleicht lässt sich der Schweizerische Obstverband einmal von den Konsumentinnen selber beraten, welche Schritte unternommen werden könnten, um den Absatz unseres, bei guter Essreife wirklich aromatischen Obstes zu fördern?

Hilde Custer-Oczeret

KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, St. Gallen - O
Telephon 071/24 48 89

TREFFPUNKT

für Konsumenten

Bund Schweizerischer Frauenvereine

Der Detailverkaufspreis unserer Äpfel

(BSF) Aus der diesjährigen inländischen Kernobsternte liegen stattliche Mengen Tafeläpfel auf Lager. Die Produzentenpreise sind der Ernte entsprechend angesetzt worden und auch der Handel hilft mit, den Konsumenten die Tafeläpfel der wichtigsten Sorten unter Beanspruchung vernünftiger Handelsmargen möglichst günstig anzubieten. Die Eidgenössische Preis Kontrollstelle gibt bekannt, dass im Hinblick auf den Erntesegen im kilowisen Detailverkauf an die Konsumenten nachstehende Abgabe-Richtpreise nicht überschritten werden sollen. Bei Lieferung in Gebinden, wie Harassen, Körben, Kartonboxen, in Mengen von 15 kg netto und mehr für die Einkellerung, sollten die Konsumentenpreise

um 10 bis 15 Rappen je kg ermässigt werden. Für Kernobst der Qualitätsklasse «Extra» darf, sofern dieses mit der entsprechenden gelben Kontroll-etikette des Schweizerischen Obstverbandes versehen ist, ein Zuschlag von 10 Rappen toleriert werden. Sollte festgestellt werden, dass untenstehende Richtpreise allgemein oder grösstenteils auf den Märkten und in den Ladengeschäften überschritten werden, so sieht die Eidgenössische Preis Kontrollstelle für diesen Fall die Festsetzung von Höchstpreisen vor. Wer also höhere Konsumentenpreise konstatiert oder bezahlen muss, melde dies sofort schriftlich der Eidgenössischen Preis Kontrollstelle, Laupenstrasse 45, Bern.

Sortierungs-Klasse	Essreife	Rp. je kg netto
Boskop	II	Ende Dezember bis Ende Februar
	I	80/85
	I	60/65
Berlepsch	I	Anfang Januar bis Anfang April
Menznauer Jäger	I	Dezember bis Ende Januar
Sauergrauoch	I	November bis Mitte Januar
	II	70/75
	II	55/60
Jonathan	I	Mitte Dezember bis Mitte Februar
	II	110/120
	II	75/80
Kanada-Reinetten	I	Ende November bis Anfang März
	II	75/80
	II	55/60
Berner Rosen	I	Ende November bis Ende Januar
	II	80/85
	II	60/65

In vorweihnachtlicher Zeit notiert

In den Vereinigten Staaten verfügen alle grösseren Städte über Geschenktauschzentralen — durchweg florierende Unternehmen, die ihr Entstehen offensichtlich dem praktisch-nüchternen Sinn der Amerikaner verdanken. Geschenke, mit denen der geplagte Empfänger nichts anzufangen weiss, können hier gegen ein passendes Ding umgetauscht werden. In der Zeit nach Weihnachten «ol» der Anhang zu jenen Geschenktauschzentralen besonders gross sein... Bei uns wäre es wohl nicht anders, gäbe es hierzulande Etablissements dieser Art. Der schöne weihnachtliche Brauch des Schenkens wird ja immer häufiger nicht mehr so geübt, wie es seinem ursprünglichen Sinn entspräche. Er wird verflächt durch den übermässigen materiellen Aufwand, den heute so viele beim weihnachtlichen Spenden treiben. Oder das gegenseitige Sich-schenken kann bekanntlich auch zu einer Art «Tauschhandel» herabsinken. Und oft wird gerade in den Tagen vor Weihnachten mit zu viel Eile und zu wenig Überlegung zu Geschenkzwecken eingekauft. So ist denn leider beim weihnachtlichen Schenken, das doch ein Geben und Nehmen von

Beobachtungen und Gedanken einer Konsumentin

Freude sein sollte, jener im besten Amtsstil gehaltene Ausspruch oft am Platz: «Der Zweck hat denselben nicht erreicht».

Wieder locken die Auslagen der Geschäfte mit einer Fülle von Geschenkartikeln. Erfreulich ist, dass immer mehr Geschäftsinhaber darauf verzichten, den Lichterbaum als Schaufenster-Blickfang zu benutzen. Vor einigen Jahren sahen sich kirchliche Kreise und Frauenverbände genötigt, Einspruch dagegen zu erheben, dass der Symbolwert des Christbaums in jener Weise herabgesetzt werde. Die Proteste haben gefruchtet!

Dass auf dem weihnachtlichen Spielzeugmarkt anstelle der Bleisoldaten, deren Aufmarsch so ziemlich gestoppt werden konnte, nun Mengen von Miniatur-Tanks und «Bomben» erscheinen, ist bedauerlich. Selbstverständlich sind aber nicht nur Industrie und Handel dafür verantwortlich, sondern auch jene unter den Konsumenten, die solches

Kriegsspielzeug verlangen und kaufen, um es gedanklos auf den Gabentisch der Kinder zu legen.

Früher pflegten die Lieferanten in der Weihnachts- oder Neujahrzeit Kundentreue mit allerlei Gaben zu belohnen. Beim Bäcker heimste der Stammkunde eine Züpfle ein, beim Metzger eine Wurst, beim Milchmann ein «Ankemödeli» oder ein Fläschchen Rahm, beim Apotheker eine duftende Seife. Heute dagegen ergiesst sich der Dank der Lieferanten in Form einer Papierflut von Kalendern über die getreue Kundschaft. Wäre es nicht nett, wenn in diesem Punkt das «Rad der Zeit» wieder zurückgedreht würde?

Wie kann die Verbraucherschaft mithelfen, jene ungesunde und unschöne Erscheinung, die sich «Weihnachtsrummel» nennt, zu bekämpfen? Entmündigt gewiss dadurch, dass sich die Konsumenten von der Ueberfülle des heutigen Angebots und den durchdringenden Anrufen der Werbung nicht aufpassen lassen. Ferner gilt es, die Einkäufe frühzeitig, mit Ruhe und Besonnenheit zu tätigen und zudem nicht den sinnlosen Ehrgeiz zu hegen, sich in Sachen weihnachtlichen Geschenkaufwands gegenseitig zu überbieten. Man sollte sich doch vermehrt wieder darauf besinnen, dass all jenes Veräusserliche, Ungeistige, das im Begriff «Weihnachtsrummel» beschlossen ist, die Weihnachtszeit entzaubert und dem Sinn des Christfestes zuwiderläuft. g. st. m.



Neues vom SIH

Das SIH bittet uns, in Ergänzung und Berichtigung des Artikels auf der letzten «Treffpunkt»-Seite folgendes mitzuteilen.

Das neue Prüfzeichen:

Im Juli 1962 wurde ein einheitliches Prüfzeichen geschaffen, um Missverständnisse und Missbräuche auszuschalten. Dieses neue Zeichen ersetzt die beiden bisherigen (zwei- und dreigestrichelten). Der Text lautet: «Geprüft und empfohlen vom Schweizerischen Institut für Hauswirtschaft — SIH.»

Das neue Bulletin: «SIH für SIE.»

Das ehemalige Bulletin «Hauswirtschaft» wird diesen Monat neu und modernisiert herausgebracht unter dem Titel «SIH für SIE». Es erscheint 4 x pro Jahr und enthält neben aktuellen Themen unter anderem Kurzberichte über die vom SIH geprüften Produkte, einen Briefkasten mit den häufigsten allgemein interessierenden Anfragen und die Liste der von SIH veröffentlichten Schriften. Das Abonnement kostet Fr. 6.50.

In eigener Sache:

Die oben angegebene Redaktion bezieht sich nur auf diese Rubrik: «Treffpunkt für Konsumenten». Die Redaktion des «Schweizer Frauenblatt» liegt in den Händen von Frau Ruth Steinger, Kriens.

Eleanor Roosevelt †

Am 7. November dieses Jahres verschied in New York nach schwerer Krankheit Mrs. Anne Eleanor Roosevelt in ihrem 78. Lebensjahr. In der ganzen Welt wird der Verlust dieser hervorragenden Frau betrauert. In den Jahren, da ihr Gatte Franklin Delano Roosevelt, Präsident der Vereinigten Staaten war, also von 1932 bis 1945, bestimmte sie als First Lady nicht nur das gesellschaftliche Leben im Weissen Haus und weithin in den Vereinigten Staaten, sondern sie beeinflusste direkt und publizistisch auch die ausserordentlich grosse politischen Probleme und Strömungen der amerikanischen Innen- und Aussenpolitik. In mehr als 100 Zeitungen erschienen ihre Artikel, durch die sie weite Volkskreise über das tägliche Geschehen, über das Sorgen und Mühen im Weissen Haus unterrichtete, häufig humorvoll, immer sachkundig. Aber dass Mrs. Roosevelt in der weiten Welt zur «First Lady», zur «greatest and best beloved woman of our times» wurde, das verdankte sie ihrem hervorragenden Wirken in der UNO, der Organisation der Vereinigten Nationen. Seit Januar 1946 nahm sie als offizielle Delegierte der USA an deren Generalversammlungen während sechs Jahren intensiv und erfolgreich teil. Aber die beglückendste Aufgabe, die sie selbst als «my most important task» be-

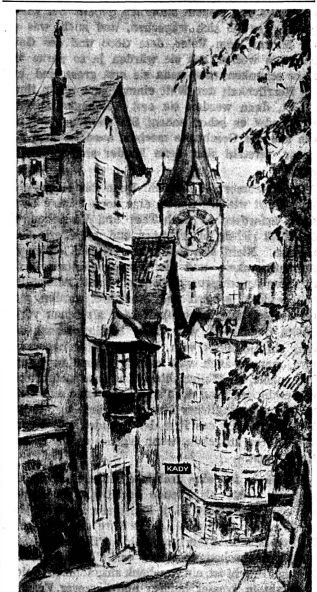
zeichnete, fand sie als Präsidentin in der UNO-Kommission für Menschenrechte. Deren Aufgabe war, eine Bill of Human Rights auszuarbeiten, und es gelang ihr in besonders intensiver Zusammenarbeit mit René Cassin, dem französischen Philosophen und Rechtslehrer, und mit dem libanesischen Aussenminister Malik den ersten Teil als «Universelle Deklaration der Menschenrechte» auszuarbeiten. Es war nicht zuletzt ihrem Ansehen und ihrer vornehmen Art der Berichterstattung zuzuschreiben, dass die «Deklaration» am 10. Dezember 1948 fast einstimmig durch die damals in Paris stattfindende Generalversammlung der UNO angenommen und neben der Charta von San Franzisko als Grundgesetz der UNO anerkannt wurde. Die UNO hat guten Grund, den Verlust dieser hervorragenden Mitarbeiterin zu beklagen, die unermüdet und jederzeit für die internationale Zusammenarbeit und für die Sache des Weltfriedens auf allen Gebieten tapfer, zuverlässig und sachkundig eintrat. Diese erfolgreiche Frau war nicht nur gross, weil sie als Gattin des Staatspräsidenten an hoher Stelle stand und nach dessen Tod, seit 1945, als Mitarbeiterin in der UNO eine weltweite Wirksamkeit zu entfalten vermochte, die aller Welt sichtbar ward, sondern sie war gross durch ausserordentliche Begabung und durch ihre unerschütterliche ethische Gesinnung und ihre vornehme Persönlichkeit, sowohl als Politikerin wie als Mensch und als Frau.

Wer das Glück hatte, sie persönlich grüssen zu dürfen oder sie sprechen zu hören, stand unter dem Eindruck: das ist ein innerlich wahrhaft freier Mensch von grossen Format. Das war ihr nicht als Gabe in die Wiege gelegt worden, sondern es war die Frucht lebenslanger Anstrengung, die menschliche Reife nach ausserordentlich reichem, auch an Schicksalschlägen reichem Lebens und seiner durch Selbst-erziehung erreichten Meisterung. Wer hätte einst in dem scheuen, wortkargen Mädchen die spätere «Great Lady» vermuten können. Das kindliche Selbstgefühl und damit die kindliche Talentlust waren durch die karge Erziehung einer missgelaunten, in viktorianischen Anstandsregeln befangenen Grossmutter unterdrückt worden. Nur durch grosse Anstrengung gelang es ihr, ihrem sozialen Gefühl und ihrem Helferdrang in Spitälern und Slums Auswirkung zu geben. Und auch dies erst, nachdem sie in beglückender Pensionatszeit in England, in Allenswood-School durch eine geniale Lehrerin, Melle Souvestre, zu Selbstvertrauen und Lebensfreude befreit

worden war, so dass sie sogar wagte, mit einer Freundin zusammen eine Privatschule zu gründen und als Lehrerin die Probleme der Erziehung kennenzulernen. Sie blühte vollends auf, als sie sich, die äusserlich unschöne Frau, mit ihrem Vetter Franklin Delano Roosevelt, dem schönen Liebhaber des Glücks und der Gesellschaft, im Jahre 1905 verheiratete und nun als Gattin und als Mutter von fünf Kindern Jahre glücklichen Familienlebens verbringen konnte, bis 1920 das Unglück über sie alle hereinbrach: Franklin erkrankte an Kinderlähmung und blieb trotz aller Bemühungen in den Beinen gelähmt. Da leistete Eleanor ihr Meisterstück: Sie pflegte den Kranken, ermutigte den Verzweifelnden, teilte seine wachgebliebenen politischen Interessen und ermöglichte ihm auf geradezu geniale Weise die aktive Teilnahme. Churchill bewunderte sie und sagte in humorvoller Weise: Eleanor ersetzt ihrem Manne die Augen, die Ohren, die Füsse — sie geht für ihn, sie hört für ihn, sie schaut für ihn. Es war ein Lebenswerk, das nur eine heldenhafte Liebe zu leisten vermochte. Und so ward es auch möglich, dass Franklin Roosevelt, der gelähmte Mann, 1932 zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt wurde und seine grosse, sozial- und wirtschaftspolitische Reform des New Deal zu realisieren, den grössten aller bisherigen Kriege durchzuführen und den Grund zur Friedensorganisation der Vereinigten Nationen zu legen vermochte, bevor der Tod ihn dahinnahmte. Damit stand wiederum eine sehr schwere Aufgabe vor der vereinten Frau: Sie musste sich nun allein im Leben zurechtfinden. Nach einigen Monaten völliger Zurückgezogenheit und tiefer Trauer in Hyde Park, an der lebenslanger Anstrengung, die menschliche Reife hatte und er nun begraben war, liess sie sich bewegen, wenn schon hangen Herzens, im Dezember 1945 der Einladung des Präsidenten Truman zu folgen und die Aufgabe in der UNO zu übernehmen. Zu ihrem Glück und zum Glück für die Vereinigten Staaten wie für die Vereinigten Nationen, ja für die Welt und für die Menschheit, um deren grosse Anliegen sie sich all die Jahre her bemüht hat, in grossherziger, intelligenter und mutiger Menschlichkeit, ein grosses Vorbild als Frau, als Politikerin, als wahrhaft humaner Mensch!

Nun ruht auch sie in Hyde Park, unter dem weissen Marmor mit der Inschrift: Franklin Delano Roosevelt 1882 bis 1945. Anne Eleanor Roosevelt, 1884 bis 1962. Auch für sie werden Scharen von dankba-

ren Menschen herbeiströmen, und sie werden sich Mut holen können im Gedanken an zwei grosse Menschen, die in Glück und Unglück und mit vereinter Kraft der Menschheit gedient haben. Ida Somazzi



Weihnachtsgeschenke!
KADY BOUTIQUE
Pfalzstrasse 6 Zürich
Fortsetzung Rennweg-Lindenhof



Dank «Merkur»-Rabattmarken

33 1/3% billiger reisen

denn für 4 gefüllte Sparkarten — Fr. 4 — erhalten Sie 6 Reismarken im Werte von Fr. 6.—

„MERKUR“

KAFFEE-SPEZIALGESCHAFT

Frauenstimmrecht

Verantwortliche Redaktion dieser Seite:
Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel
und Umgebung. Zuschriften an: Frau
A. Villard-Traber, Socinstrasse 43, Basel

Ein baslerischer Schritt von schweizerischem Interesse

Im Weiteren Bürgerrat der Stadt Basel ist am 20. November ein Anzug begründet worden, der zum Ziele hat, der Basler Bürgerin, die einen Schweizer heiratet, das Basler Bürgerrecht zu erhalten, was bei der jetzigen kantonalen Gesetzgebung nicht möglich ist. Der Weitere Bürgerrat hat den Anzug an den Engern Bürgerrat zur Prüfung und für die nötigen Interventionen bei den kantonalen Behörden überwiesen. Dr. Max Hagmann, der Anzugsteller, hat uns die Begründung seines Anzuges freundlicherweise zum Abdruck zur Verfügung gestellt. Seine Ausführungen sind von Interesse für alle Schweizerinnen, nicht nur für die Basler Bürgerinnen. Denn im Kanton Genf und im Kanton Tessin z. B. sind bereits ähnliche Vorstösse in Vorbereitung.

Wenn eine Baslerin einen Ausländer heiratet, kann sie ihr bisheriges Bürgerrecht beibehalten; wenn sie aber einen Bürger eines andern Kantons heiratet, dann verliert sie ihr Basler Bürgerrecht. Mein Anzug bezweckt die Prüfung der Frage, ob und wie dieses Ungleichgewicht behoben werden kann. Zur Begründung meines Anzuges möchte ich folgendes ausführen:

Von den beiden Bürgerrechten, Kantonsbürgerrecht inkl. Gemeindebürgerrecht einerseits und Schweizer Bürgerrecht andererseits, ist das Kantonsbürgerrecht sowohl historisch wie rechtlich das primäre Recht. Das Kantonsbürgerrecht zieht von Rechts wegen das Schweizer Bürgerrecht nach sich (Art. 43 BV: Jeder Kantonsbürger ist Schweizer Bürger). Grundsätzlich regeln die Kantone ihr kantonales Bürgerrecht und setzen die Bedingungen betr. Erwerb und Verlust desselben fest. Der Bund hat nur für spezielle Fälle, wie bei der Heirat der Frau, eingegriffen und Bestimmungen aufgestellt, die aber als Ausnahmen nicht extensiv, sondern einschränkend, restriktiv, auszulegen sind.

Sowohl Art. 54 BV wie Art. 161 ZGB bestimmen, dass die Frau durch Heirat das Bürgerrecht des Mannes erwirbt. Es wird aber nicht gesagt, dass sie dadurch ihr bisheriges Bürgerrecht verliert.

Das hat sich als Praxis aus dem Prinzip der Einheit des Bürgerrechts ergeben. Man sagt sogar, das sei schon vor dem Erlass des ZGB im Jahre 1912 festes Gewohnheitsrecht gewesen. Wenn das zutrifft, dann handelt es sich hier um kantonales Gewohnheitsrecht.

das der Kanton abändern kann, ohne dass dabei der Bund mitzuzirkeln hat. Diese Praxis, oder das Gewohnheitsrecht, ist aber nicht allgemein anerkannt. Gegenteiliger Auffassung ist beispielsweise der Kommentar Gmür zum Art. 161 ZGB, Ziff. 2: «dass die Ehefrau mit der Heirat ihr bisheriges Bürgerrecht verliert, wird in Absatz I, Art. 161, nicht ausdrücklich gesagt, und es ist auch gar nicht nötig, dies im Sinne der bisherigen Praxis aus dem ZGB zu folgern».

Indem eine Person zwar nicht verschiedene Familiennamen, ganz wohl aber verschiedene Bürgerrechte besitzen kann.

Der Kommentar Gmür macht hier also einen Unterschied zwischen Familiennamen und Bürgerrecht. Er erachtet die Ehegatten nur die Namenseneinheit, nicht aber die Bürgerrechtseinheit für erforderlich. Gleicher Auffassung ist auch Prof. Giacometti in einem Aufsatz in der Schweizerischen Juristenzeitung 1952, S. 87 ff.

Im übrigen ist das Prinzip der Einheit des Bürgerrechts bei Ehegatten auch durchbrochen durch Art. 9 des Bundesgesetzes über Erwerb und Verlust des Schweizer Bürgerrechts vom 29. September 1952, der bekanntlich der Schweizerin, die einen Ausländer heiratet und dadurch Ausländerin wird, ermöglicht, ihr Schweizer Bürgerrecht beizubehalten. Es ist besonders darauf hinzuweisen, dass dies möglich war, ohne die Bundesverfassung, Art. 54 oder ZGB, Art. 161, zu ändern. Es gibt auch den umgekehrten Fall, dass bei gewissen Staaten, wie Frankreich, die Inländerin, die einen Ausländer heiratet, ihr bisheriges Bürgerrecht beibehält; das wird von Bundes wegen anerkannt. Dies ist besonders der für die weilsche Schweiz von Bedeutung. Dort gibt es also in zweifacher Hinsicht Fälle von Doppelbürgerrecht der Ehefrau: Eine Welsche, die einen Ausländer heiratet, und eine Französin, die einen Schweizer heiratet. Da diese Doppelbürgerrechte von Bundes wegen anerkannt werden, sollte gefolgt werden können, dass der Bund auch nichts einwenden sollte, wenn eine Kantonsbürgerin ihr Bürgerrecht bei Heirat mit einem andern Schweizer beibehalten kann. Es besteht kein Anlass, dies bezüglich einen Schweizer Kanton schlechter zu stellen als einen ausländischen Staat wie Frankreich.

Ich möchte noch darauf hinweisen, dass im Kanton Genf bereits im Jahre 1955 ein Vorstoss gemacht wurde, damit die Kantonsbürgerin, die einen ausserkantonalen Schweizer heiratet, ihr Bürgerrecht beibehalten kann. Der Genfer Grosse Rat hatte am 16. Dezember 1955 eine Aenderung des Genferischen Bürgerrechtsgesetzes in diesem Sinne beschlossen. Vor Inkraftsetzung des Gesetzes wandte sich das Eidgenössische Politische Departement mit einem Schreiben vom 13. Februar 1956 an den Genfer Staatsrat, erwähnt im Bundesgerichtsentscheid, Bd. 82, I, S. 93 ff. und machte geltend: Die Gesetzesänderung könne nur Geltung haben für das Gebiet des Kantons Genf, d. h. für die in Genf abgeschlossenen Ehen von Genferinnen mit Schweizern eines andern Kantons. Ueber das Gebiet des Kantons Genf hinaus verstösse die neue Verfügung gegen die eidgenössische Verordnung über das Zivilstandswesen vom 1. Juni 1953, weil diese nicht vorsieht, dass die Genferin ihre Beibehaltungserklärung, die auf einem speziellen Formular abgegeben werden muss, vor einem aussergenferischen Zivilstandsamt oder vor einem Schweizer Konsulat im Ausland abgeben könnte; es seien auch keine Bestimmungen vorhanden für die erforderlichen Mitteilungen an

das Zivilstandsamt des Heimatkantons der Ehefrau. Es sind also einzig verfahrenstechnische Schwierigkeiten, die vom Eidgenössischen Politischen Departement geltend gemacht wurden. Dieses hatte sich damals nicht etwa auf den Standpunkt gestellt, der Kanton Genf sei zur getroffenen Gesetzesänderung des Kantonsbürgerrechts nicht zuständig gewesen, weil der Bund für die Bürgerrechtsverhältnisse bei Heirat der Frau allein zuständig sei. Diese Verfahrensschwierigkeiten im Mitteilungswesen des Zivilstandsdienstes können nun aber kein ernsthaftes Hindernis sein, um der Schweizerin, die einen andern Kantonsbürger heiratet, zu ermöglichen, ihr bisheriges Bürgerrecht beizubehalten. Der Bundesrat müsste lediglich einige Verfahrensbestimmungen der Eidgenössischen Zivilstandsverordnung ändern.

Zusammenfassend ist zu sagen, der Kanton Basel-Stadt könnte sein Bürgerrechtsgesetz dahin abändern, dass eine Baslerin, die einen andern Schweizer heiratet, durch Erklärung vor der Heirat ihr bisheriges Bürgerrecht beibehalten kann. Diese Bestimmung hätte zunächst nur Geltung für die in Basel abgeschlossenen Ehen. Für die auswärts abgeschlossenen Ehen bedarf es der Aenderung einiger Verfahrensbestimmungen der Eidgenössischen Zivilstandsverordnung durch den Bundesrat.

«Die Frau, eine Komplikation im schweizerischen Männerstaat»

Die baslerische Bürgerrätin, die das Wort von der «Frau als einer Komplikation im Männerstaat» am vergangenen 20. November im Bürgerrat prägte, ist aber mit der Meinung, dass man nun einmal den Bürgerinnen der Komplikation nicht ersparen kann. Und eine Komplikation sind wir ja auch nur so lange, als die Männer sich mit Händen und Füssen gegen unser Mitmachen in politischen Dingen wehren.

Diese Komplikation hat sich in den letzten Wochen im Weiteren Bürgerrat der Stadt Basel gezeigt, als es um die Beibehaltung des Bürgerrechts jener Baslerin ging, die statt eines Ausländers einen gewöhnlichen Schweizer heiratet; es hat sich gezeigt im Verfassungskomitee eines wiederzuvereinigenden Kantons Basel, es hat sich im Kanton Zürich, im Zusammenhang mit der eventuellen Einführung des kirchlichen Frauenstimmrechts gezeigt und schliesslich auch noch bei der Frage, ob die Schweiz dem Europäischen Rat beitreten kann, nicht ersparbar sind bis jetzt nämlich lauter Mitgliedstaaten, in denen die Frauen die politischen Rechte auch haben!

Soll das Weib dem Manne anhangen oder der Mann dem Weibe?

Am 20. November begründete Dr. Max Hagmann im Weiteren Bürgerrat der Stadt Basel seinen Anzug betr. Bürgerrecht der Baslerin, die einen Schweizer aus einem andern Kanton heiratet. Soll sie nicht — genau wie die Baslerin, die einen Ausländer heiratet — ihr Basler Bürgerrecht behalten können? (Wir drücken die wörtliche Begründung des Anzuges an einer Stelle dieser Seite ab.) Der Begründung des Anzuges folgte eine lebhaft Diskussions, Besonders auffällig sprachen sich gegen Ueberweisung des Anzuges Sprecher der liberalen Fraktion aus. Ihr Hauptargument war, durch verschiedenes Bürgerrecht der Ehegatten könne die Einheit der Familie zerstört werden. Es heisse schon in der Bibel, sagte ein Ueberbringer des Weib dem Vater und Mutter verlassen und seinem Manne anhangen. Vielleicht hat der Betreffende seine Bibel andersherum nachgeschlagen und gefunden, dass es dort wirklich heisst: «Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe anhangen». Und so dürfte es nun auch ihm hinterher recht sein, dass der Bund die grosse Mehrheit des Anzuges zur Prüfung dem Engern Bürgerrat überwies. In der Diskussion beteiligten sich auch Bürgerrätinnen. Dr. Dora Allgöwer wies auf den Ratschlag zum neuen baslerischen Bürgerrechtsgesetz hin, der selber zum Schluss kommt, dass eine Basler Bürgerin, die einen Schweizer aus einem andern Kanton heiratet, schlechter gestellt ist als ein Bürgerin, die einen andern Kanton heiratet. Gestützt auf die einleitend von der «Frau als der Komplikation im Männerstaat» sprach, plädierte ebenfalls für Ueberweisung und Prüfung des Anzuges.

Ist die Verfassung eine Hintertüre?

Im Verfassungskomitee eines neuen Kantons Basel (der Rat tagte am 22. November in Liestal), ist ein Frauen übel mitgespielt worden. Es ging darum (wie wir auf der Frauenstimmrechtsseite vom 9. November berichteten), ob in die kommende Verfassung nur ein fakultatives Gemeindestimmrecht für die Frauen aufgenommen werden sollte (dafür lag ein Mehrheitsantrag vor), oder ob das volle kantonale Frauenstimmrecht im Jahre 1959 mit verankert wäre (ein Minderheitsantrag war für dieses integrale kantonale Frauenstimmrecht).

Vorgängiger Diskussion um Frauenstimmrecht wurde bestimmt, wer — abgesehen von den Frauen — nicht stimmberechtigt sein sollte. Mit grossem Mehr wurde beschlossen: «Nicht stimmberechtigt ist, wer durch strafgerichtliches Urteil in der höchsten Instanz verurteilt ist, wenn unter Vor mundschaft steht, wer während einer Wahl oder Abstimmung wegen eines Verbrechens oder Vergehens eine Zuchthaus- oder Gefängnisstrafe verbüsst. Ferner kann auf dem Wege der Gesetzgebung fruchtlos Gepfändeten und Konkursanten das Stimmrecht entzogen werden, sofern ein erhebliches Selbstverschulden gerichtlich festgestellt ist. — Ein Redner beantragte, dass auch Bevormundeten das Stimmrecht nicht entzogen würde. Das wurde abgelehnt. Aber hätte nicht diese Erwägung für die nachfolgende Frauenstimmrechtsdebatte den Verfassungskomitee so recht veranschaulichen können, was es für uns Frauen bedeutet, achtlos und gedankenlos auf dieselbe Stufe gestellt zu werden mit all den Männern, denen man aus irgendeinem der oben erwähnten Gründe das Stimmrecht entziehen will?

Aber sie haben's nicht gespürt, wenigstens nicht die Mehrheit der Verfassungskomitee, und mit 92 gegen 32 (oder 22?) Stimmen ist nach zweistündiger Diskussion der Mehrheitsantrag (fakultatives Gemeindestimmrecht) in die zukünftige Verfassung

Was nun die Frage der Zuständigkeit für diese Aenderung anbelangt, so ist es selbstverständlich, dass diese nicht von den bürgerlichen Behörden vorgenommen werden kann, sondern einestells für die Aenderung des kantonalen Bürgerrechtsgesetzes durch den Grosse Rat des Kantons Basel-Stadt und andererseits für die Aenderung der Eidgenössischen Zivilstandsverordnung durch den Bundesrat. Das ist immer noch kein Grund, dass der Bürgerrat sich meinen Anzug nicht überweisen lassen will, sondern ich möchte, dass der Bürgerrat nun diesbezüglich beim Kanton (Regierungsrat und Grosse Rat) interveniert. Wie Sie wissen, ist bekanntlich das kantonale Bürgerrechtsgesetz in Revision und liegt bei einer Grosse Ratskommission, deren Präsident unser Bürgerratsschreiber, Herr Dr. Freivolgel, ist. Wir haben also die besten und kürzesten Beziehungen zu dieser Kommission. Es wird dann Sache dieser Kommission sein, via Regierungsrat beim Eidgenössischen Departement vorstellig zu werden zwecks Aenderung der Eidgenössischen Zivilstandsverordnung.

Ich möchte darauf hinweisen, dass auch schon Anzüge eingereicht wurden, in denen der Bürgerrat zu irgendwelchen Interventionen beim Kanton ersucht wurde, und im Grosse Rat ist die Regierung schon wiederholt um Interventionen beim Bund ersucht worden. Ich sehe deshalb nicht ein, warum dies im vorliegenden Fall nicht ebenso möglich sein sollte. Ich bitte Sie also, der Ueberweisung meines Anzuges zuzustimmen.

Dr. jur. Max Hagmann

sung aufgenommen worden. Und wir mussten erfahren, dass es leider nicht nur ein Gericht war, dass die Frauenstimmrechtsfreunde sich dem Mehrheitsantrag anschliessen würden, sondern bittere Wahrheit. Zur Begründung dieser Verfassungskomitee es es gesagt, dass sie vorher schon zugestanden, «es sei ihnen nicht ganz wohl in ihrer Haut, auch nicht der eigenen Frau gegenüber». Professor Schaub sagte im Rat selber, er sei in «grosser Gewissensqual», lehnte aber den Minderheitsantrag auf volles kantonales Frauenstimmrecht trotzdem ab. Frauenstimmrechtsfreunde warfen der Frauenzentrale Basel und der Gruppe Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel, die Eingaben zugunsten des kantonalen Frauenstimmrechts geschickt hatten, «grosse politische Unreife» vor oder sprachen den Frauen den «Sinn für die Realität der Politik» ab. Einer meinte, das Frauenstimmrecht sollte auf demokratische Weise eingeführt werden, also nicht mit der Verfassung (Nur die Frage unseres Rechts wäre es un demokratisch, es mit der Verfassung einzuführen?) Ein Professor der Theologie fand, das Frauenstimmrecht dürfe nicht durch die Hintertüre eingeführt werden (womit er auch wieder die Verfassung meinte), seine Einführung müsse «ein Akt des Vertrauens gegenüber den Frauen» sein!

Es fehlt am Vertrauen in den männlichen Stimmbürger

Nun, wir glauben eigentlich gar nicht, dass es dem Verfassungskomitee am Vertrauen in die Frauen fehlte, aber es fehlt ihm das Vertrauen in den Stimmbürger. Die als politisch «unreif» bezeichneten Fraueneingaben haben vielleicht doch bewirkt, dass ein Kompromissvorschlag zustande kam: Die Kommission für Grundrechte (auch, warum heisst diese Kommission «Kommission für Grundrechte», wenn sie doch das Grundrecht für die Frauen gar nicht will? «Kommission für bestehende Rechte» wäre angemessener), die «Kommission für Grundrechte» also, will, so sagte ihr Präsident Dr. Fritz Blocher, die Frage prüfen, ob nicht gleichzeitig mit der Abstimmung über die Verfassung auch über die Einführung des Frauenstimmrechts im vereinigten Kanton abgestimmt werden kann. So würden die beiden Sachen «Frauenstimmrecht» und «Verfassung» nicht «verkopelt», und der Wiedervereinigungsfreund, der gegen das Frauenstimmrecht sei, könne dann doch ja sagen zur Verfassung und umgekehrt. Damit sei die Wiedervereinigung weniger gefährdet. Warum eigentlich so wenig Vertrauen in den männlichen Stimmbürger? In der Verfassung von 1959 nur noch 2350 mehr Nein als Ja gegen das Frauenstimmrecht. Die basellandschaftlichen Gemeinden Muttens und Münchenstein waren auch fast annehmend. Ein Verfassungskomitee sagte im privaten Gespräch, die Wiedervereinigungsfreunde seien auch die Frauenstimmrechtsfreunde! Also: dann könnte doch das Frauenstimmrecht die Wiedervereinigung nicht gefährden?

Eine Richtigstellung

Zum Artikel «Muffig oder frisch gelüftet?» (9. Nov.), der sich mit der Frauenstimmrechtsdebatte im Verfassungskomitee befasste, haben wir eine Richtigstellung von Alfred Bietenholz-Gerhard erhalten. Er stellt sich darin vor als aufrichtiger Frauenstimmrechtsfreund, der nun aber doch gegen die «Verkopplung» von Verfassung und Frauenstimmrecht stimmen müsse. Zu unserer Angabe, der Verfassungskomitee hätte seit zwei Jahren jeden Monat einmal getagt, schreibt Alfred Bietenholz: «Der Gesamtrat hat erst 7 Sitzungen gehabt, also längst nicht eine pro Monat. Aber die Hauptarbeit muss in den acht Kommissionen des Rates gemacht werden, die wiederum in Subkommissionen für die einzelnen Gebiete ihres Aufgabenbereichs bestellen können. Die Kommissionen und Subkommissionen zusammen haben viel, viel mehr als 1 Sitzung monatlich. Dort ist schon tüchtig gearbeitet worden und wird weiter gearbeitet. Ich z. B. bin Mitglied der Kommission für Finanz- und Steuerfragen, die sieben Subkommissionen hat; diejenige für das Steuerwesen, in der ich bin, hatte ihre erste Sitzung im Mai d. J. und seither, trotz der Sommerferien, sechs weitere. Allein diese Subkommission hatte also seit ihrer Bildung durchschnittlich eine Sitzung monatlich. — Da können wir Frauen nur sagen: vielleicht nicht die Freunde des Frauenstimmrechts in den letzten Jahren auch so eifrig zusammengewesen wären und für uns gearbeitet hätten, vielleicht hätten wir das Frauenstimmrecht dann schon lange und der Verfassungskomitee hätte sich die zwei Stunden Diskussion über das Frauenstimmrecht sparen können!

Was nun?

Laut Zeitungsberichten ist in der Sitzung des Verfassungskomitees vom 22. November gesagt worden, es sei eine 10jährige Garantie der Verfassung ver-

Der Schweizerische Verband für Frauenstimmrecht hat an seiner gut besuchten ausserordentlichen Delegiertenversammlung vom 2. Dezember 1962 in Bern den Bericht des Bundesrates über den Beitritt der Schweiz zum Europarat behandelt. Das Statut des Europarates verpflichtet alle Mitgliedstaaten in Art. 3, die Menschenrechte und Grundfreiheiten auf alle ihrer Staatsgewalt unterstellten Personen anzuwenden. Der bundesrätliche Bericht stellt fest, dass das schweizerische Recht mit dem erwähnten Statut nicht unvereinbar sei. Der Schweizerische Verband für Frauenstimmrecht kann sich dieser Auffassung nicht anschliessen, solange den Schweizer Frauen die volle politische Gleichberechtigung vorenthalten wird, denn jede Diskriminierung aus Gründen des Geschlechtes verstösst gegen die Menschenrechte. Der Verband erwartet darum, dass alle Schritte unternommen werden, damit den Schweizer Frauen in nächster Frist die politischen Rechte zuerkannt werden.

sprochen worden, d. h. 10 Jahre nach Annahme der Verfassung dürfe sie nicht geändert werden. Ein Antrag, das Frauenstimmrecht könne durch Gesetzgebung eingeführt werden, wurde abgelehnt. Falls das nun stimmt mit dieser 10jährigen Garantie? Müssen wir Frauen uns da gefasst machen, dass wir noch mindestens 10 Jahre auf das kantonale Frauenstimmrecht warten müssen? (8 Jahre gehen — nach den Optimisten —, bis die Verfassung abstimmungsreif sei, dazu kämen die 10 Jahre Garantie der Unveränderlichkeit.)

Wir schöpfen Hoffnung

Aus dem schon zitierten Brief von Alfred Bietenholz-Gerhard schöpfen wir Hoffnung, dass wir doch nicht 16 Jahre warten müssen. Es heisst dort nämlich: «So wie jetzt im Verfassungskomitee gearbeitet worden ist, darf man m. E. trotz allerhand sehr schwer zu lösender Fragen auf einen Abschluss der Beratungen in vernünftiger Zeit hoffen. Aber wenn es noch 10 oder mehr Jahre gehen sollte, so sehe ich keinerlei Grund, dass auf eine heute formulierte Bestimmung nicht später, bis zur Schlussabstimmung, über die ganze Vorlage zurückgekommen werden kann, wenn sich die Verhältnisse inzwischen geändert haben. Wenn wir Männer — wie gerne möchte ich es! — inzwischen etwas «reifer» für das Frauenstimmrecht würden, so steht auch nichts im Wege, dass einer der beiden Halbkantone oder auch beide für sich das kantonale Frauenstimmrecht vor der Wiedervereinigung einführen...»

Und da also eine Abstimmung im Halbkanton Basel-Stadt nichts im Wege steht, da für das Frauenstimmrecht hier schon eine Initiative beim Regierungsrat liegt, da wir Frauen glauben, dass seit 1958 sich mehr Männer in Baselstadt sich haben überzeugen lassen, dass es uns Frauen ernst ist mit der Forderung nach dem Stimm- und Wahlrecht, so hoffen wir nun, dass die Männer unter den Frauenstimmrechtsfreunden alles tun werden, um möglichst rasch eine kantonale Abstimmung über das Frauenstimmrecht herbeizuführen. An ihnen liegt es nämlich nun, den entscheidenden Schritt zu machen. Wir Frauen können nur stufenweise schreiben am 1. Februar demonstrieren. Aber eine Abstimmung wirklich in die Wege leiten kann nur der Stimmbürger, derjenige, der die politische Macht hat. Wir hoffen auf diejenigen, denen es nicht genügt dabei ist, solche Macht auszuüben, sondern die sie lieber teilen möchten mit den Frauen.

In Zürich ganz ähnliche Töne

Im Kanton Zürich ist eine Revision des Kirchengesetzes im Gange. Wir berichteten am 17. August darüber. Die Einführung des Frauenstimmrechts in kirchlichen Angelegenheiten ist im neuen Gesetz vorgesehen. Jetzt entnehmen wir einem Bericht der «Neuen Zürcher Zeitung», dass Verhandlungen begonnen haben, die das Frauenstimmrecht in den Gängen des Gesetzestwurfes lösen wollen, um die Kirchengesetze in der Volksabstimmung (Männerabstimmung) nicht zu gefährden. Auf die Fragen, die ein Redaktor der erwähnten Zeitung einem Befürworter dieser «Herauslösung» stellte, wurde unter anderem geantwortet: «Mit der Sonderabstimmung machen wir uns nicht lächerlich, sondern um die Einführung des Frauenstimmrechtes verdient».

Will die Schweiz dem Europarat beitreten?

Und kann sie es, obwohl sie der Hälfte ihrer Bevölkerung die politischen Rechte vorenthält, den Frauen nämlich? Sie erwägt den Beitritt. Der Bundesrat hat der Bundesversammlung dazu einen Bericht übergeben.

Er führt in seinem Bericht aus, dass früher die Befürchtung ausgesprochen worden sei, der Beitritt der Schweiz zum Europarat könne nicht erfolgen, weil sie verschiedene Forderungen der Konvention für Menschenrechte nicht erfülle. Der Bericht erwähnt als ersten Punkt «Die Tatsache, dass die Schweiz mit Ausnahme einiger Kantone in Kantons- und Gemeindeangelegenheiten das Frauenstimmrecht nicht kenne». Die eidgenössischen Räte werden sich mit diesem Bericht wohl in der Dezemberbesprechung befassen. Wie wollen sie die Frage des Frauenstimmrechtes lösen? Ja, die Frau bedeutet eine Komplikation in unserem Männerstaat.

«Der Mann hat's nicht leicht»

stosseufzerte der «Splitters» in der «Nationalrevue» vom 25. November. Auch er ein Politiker. Und war einer gewissen Frauenzeitschrift dankbar, dass sie das einmal ausgesprochen habe. Aber wir Frauen haben es kaum leichter. Mächtige uns Frauen doch ein Journalist derselben «Nationalrevue» den Vorwurf, dass wir zwar bei der Frauenstimmrechtsdebatte im Verfassungskomitee dabei gewesen seien, hingegen hätten wir am Nachmittag gefehlt, als es also auch um «gewichtige, ja um entscheidende Dinge gegangen sei» (z. B. angemessene Vertretung der beiden Halbkantone in der Regierung). Ist es diesem Journalisten eigentlich entgangen, um was es am Vormittag ging?, dass den Frauen wieder einmal deutlich gezeigt wurde, dass man von ihnen in der Politik nichts wissen will. Nachdem man sie also auch im Morgen sozusagen hinauswarf, hätten sie am Nachmittag doch wieder dabei sein sollen. Derselbe Journalist anerkennt dann, dass es in mancher Beziehung doch nicht ohne die Frauen ginge: z. B. stünde jetzt im Verfassungskomitee den Ratsmitgliedern, die hinterdrein Änderungsvorschläge stellen möchten, eine versierte Sekretärin zur Verfügung. Worauf wir nur sagen können: Warum sind wir Frauen noch immer so gutmütig? A. V.-T.



Kurz nach ihrem 82. Geburtstag starb in Holland Königin Wilhelmina. Ein halbes Jahrhundert lang stand sie an der Spitze ihres Landes, ihre hingebungsvolle Pflichterfüllung hat ihr die Bezeichnung Wilhelmina die Grosse eingetragen.

Die Frauenorganisationen berichten

Christliche Frauen tagen in Baden

Aus allen Teilen der deutschen Schweiz kamen sie herzu, die protestantischen, römisch-katholischen und christkatholischen Frauen, die sich seit einer Reihe von Jahren über alle konfessionellen Unterschiede hinweg zur Besprechung gemeinsamer Anliegen und zum Gebet da und dort vereinigen. Der Anstoss zu dieser heute bestehenden «Arbeitsgemeinschaft der konfessionellen Frauenverbände» geht in die Zeit des Zweiten Weltkrieges zurück, als zur Stärkung des inneren Widerstandes ein Vortragsdienst von Frauen verschiedener Konfessionen organisiert wurde. In einer weniger belasteten Epoche, während der zweiten Saffa im Jahre 1958, war es dann das Saffakirchlein «am Wege», das viele Ausstellungsbesucher anlockte. In diesem Ort der Besinnung und Einklang fanden sich wieder die verschiedenen Frauengruppen zusammen, und brachten sie an den Gottesdiensten der andern Konfession teil, wogegen ihnen die Trennung der Kirchen durchaus bewusst blieb. Nun entstanden, wie Dr. Margu Bührig sagte, da und dort Gruppen von Frauen verschiedenen Glaubens, und auch der Zusammenhalt unter den Frauen, die im Saffakirchlein Dienst taten, blieb bestehen. Schon vor zwei Jahren traf man sich erstmals in Baden im Bewusstsein, dass im Gehorsam gegenüber der Kirche immer wieder gemeinsame Fürbitte und Gebet um die Einheit der Kirchen notwendig ist.

In Zürich, so erzählte G. Haemmerli-Schindler, findet als Zeichen der Verbundenheit jedes Freitag in drei Kirchen der drei Konfessionen das auf demselben Gebetstisch aufgebaute Mittagsgebet statt; in Bern tritt ebenfalls eine Gruppe von Frauen verschiedener Konfessionen ab und zu zusammen, und in Basel besteht seit einiger Zeit die Einrichtung des Abendgebets, das am ersten Montag des Monats abwechselnd in der römisch-katholischen Sakre-Coeur-Kirche oder in der protestantischen Sankt-Peters-Kirche (Eberlekapelle) christliche Frauen zur Andacht vereinigt.

Im Zentrum der Tagung fand am Sonntagvormittag, nachdem die verschiedenen Gebetsdienste besucht worden waren, im Evangelischen Gemeindehaus der Vortrag von Dr. theol. et phil. Christine Bourbeck (Hannover) über «Hoffnung und Dienst in unserer bedrohten Welt» statt. Am Abend vorher hatte man sich in Gruppen, in welchen stets alle drei Konfessionen vertreten waren, über Eph. 6, 10-20 besonnen und unter Leitung einer Theologin versucht, die beste Auslegung zu finden. In diesem Zusammenhang drohten Welt, so sagte Dr. Bourbeck, sollen wir immer daran bitten, dass wir die Hoffenden bleiben können. Denn die Welt, so sehr sie auch den Anschein hat, dunkeln Mächten ausgeliefert zu sein, geht im Mikrokosmos so gut wie im Makrokosmos (Raum-Weltforschung) ausschliesslich unter der Herrschaft Gottes und ist von seiner Liebe umgeben. Das letzte Wort über diese Welt hat der allmächtige Herr des Himmels und der Erde. Deshalb dürfen wir auch getrost zum Dienst ausrüsten lassen und müssen nicht in schwarze Verzweiflung versinken.

Wie dieser Dienst an den Mitmenschen gestaltet werden kann, kam in einzelnen Berichten zum Ausdruck, wie im Hinweis auf die Laienbrüder der römischen Kirche oder auf das Gebetszentrum der evangelischen Frauenvereine in Bern. Die Leiterin, Dr. Elisabeth Köpfl, fügend hinzu, in Zürich, verstand es von Anfang an, für ein gutes und beglückendes Zusammengehen und eine Verständigung da, wo sie möglich ist, zu sorgen. Gemeinsame Gebete und Lieder, von Vertreterinnen der drei Konfessionen verlesene liturgische Texte stärkten die Verbundenheit, die zwitfellos jede Einzelne in ihren Altalt als Kraftquelle begleitet haben. E.V.A.

Informationstagung über unsere Landwirtschaft

Der Bund Schweizerischer Frauenvereine bot an einer Informationstagung in Olten den Frauen aus Stadt und Land Gelegenheit, in gemeinsamem Gespräch mehr Verständnis für die Probleme der Bäuerin und Wünsche der Konsumenten zu gewinnen. In Anwesenheit der Präsidentin des BSF, Dora J. Rütt Meyer-Jeslin, eröffnete Frau Dr. Rikl die von über hundert Teilnehmerinnen besuchte Tagung und freute sich, den Direktor des Schweizerischer Bauernverbandes, Ing. agr. R. Juri, als prominenten Referenten für dieses informative Treffen der Frauen begrüßen zu können. Direktor Juri legte die grundlegenden und aktuellen Probleme der schweizerischen Landwirtschaft dar, wie sie sich im Vergleich zu unseren Nachbarstaaten und im Hinblick auf die europäische Integration stellen. Von den 150 bis 160 000 schweizerischen Bauernhöfen sei kein einziger als Grossbetrieb anzusprechen, da die durchschnittliche Größe etwa 7 bis 8 Hektaren Land ausmache. Zehn Prozent der schweizerischen Bevölkerung seien in der Landwirtschaft tätig. Erstaunlich waren die Frauen über die imponierende Anzahl von 22 000 bäuerlichen Selbsthilforganisationen, denen eine wesentliche Lei-

stungssteigerung zu danken sei. Von Vorteil gegenüber anderen europäischen Ländern sei für unsere Bäuerinnen ein gutes, preiswertes, leicht zu bedienendes teilungsapparat, besseres Wegenetz, Wasser- und Lichtquellen. Der Schweizer Bauer verfüge auch über eine bessere Ausrüstung und Motorisierung und biete ideale menschliche Voraussetzungen auf Grund von Arbeitseifer, Ausdauer und Einsatzfreudigkeit, besonders der Bäuerin. Auch die Schulbildung, die bäuerliche Ausbildung habe ein höheres Niveau, das mehr gefördert werden müsse. Von Nachteil seien in der Schweiz die Gebirge und Hanglagen, die langen Winter mit kurzer Vegetationsperiode. Unser hoher Lebensstandard bringe dem Bauern auch ungünstige Einflüsse, in steigenden Löhnen, teuren Maschinen und kostspieligen Bauten, die auch höhere Kosten der landwirtschaftlichen Produktion verursachen. Unsere Produkte müssten eine europäische Konkurrenz nicht fürchten, aber eine Angleichung an die Preise ausländischer landwirtschaftlicher Erzeugnisse könne der Schweizer Bauer wirtschaftlich nicht tragen.

Nach dem Mittagessen wurde dem würdevollen Apfel in einer Demonstrationsausstellung des

Kongress der jungen Tessinerinnen

Auf Sonntag, den 11. November, hatte die Federazione Ticinese delle Societae Femminili (Frauenzentrale) die jungen Mädchen des Tessins zu einer Tagung in der Kunst- und Berufsschule in Bellinzona eingeladen. Rund 200 Töchter haben den Ruf Folge geleistet. Ein ganzer Saal voll junger Menschen, die eben daran sind, in das Leben einzutreten, ist das nicht etwas Bewegendes? Die Präsidentin der Federazione, Marie Louise Albizzi, die Präsidentin des Organisationskomitees, Cora Carlucci, entboten den Behörden, den Vertreterinnen der Frauenorganisationen, Presse, Radio und Fernsehen herzliche Grüsse, wobei letztere der grossen Freude Ausdruck gab, dass so viele junge Mädchen der Einladung Folge geleistet hätten. Als Tagespräsidentin wählte die junge Lic. Jur. Lisa Wittwer. Die Veranstaltung fand unter dem Motto «Mein Eintritt in das wirtschaftliche, soziale und staatsbürgerliche Leben meines Landes!» Über ein Dutzend junger Frauen erzählten von ihrem Lehrgang oder Studium, ihren Hoffnungen und ihren Schwierigkeiten. Da war eine Mathematikerin, eine Laborantin, eine Studentin der Medizin, zwei Schülerinnen der Sozialen Frauenschulen von Genf und Zürich. Eine junge Schneiderin wies darauf hin, dass die Leinwand überall eine Entscheidung erhalten, nur nicht in ihrem Beruf. Eine diplomierte Schneiderin an der Luganeser Berufsschule erzählte aus ihrer reichen Tätigkeit. Wieder eine andere Schneiderin wies darauf hin, dass sie durch ihre Eltern zur Wahl dieses Berufes gezwungen wurde sei. Warum gibt es immer wieder Eltern, die ihre Kinder zu einem Beruf zwingen, der ihnen nicht liegt? Kann man in einem solchen Falle einen vollen

Berner Frauen unter sich

Nicht nur Leben zu schenken, sondern auch zu erhalten, ist eine Aufgabe der Frau, ihr liegt der Schutz alles Lebendigen besonders am Herzen. So war denn die Herbst-Delegiertenversammlung des Bernischen Frauenbundes vor allem diesem Thema gewidmet, das in Referaten von Hans Ingold, Chef des kantonalen Büros für Wassernutzung und Abwasserreinigung, Seminarlehrer Dr. H. Joss und Gerda Stocker-Meyer, Journalistin, in den Mittelpunkt gerückt wurde. Wenn man etwa den Anhängern des Naturschutzes vorwirft, sie seien wenigstens idealistisch, so weist ihr Tun das Gegenteil, sie sind sehr wirklichkeitsnahe Realisten. Ihnen ist bewusst geworden, welchen Verlust es bedeutet, wenn der Mensch in irgendeiner Weise das biologische Gleichgewicht in der Natur stört, sei es, indem er Auwäldchen und Hecken entfernt und damit Singvögel und andern Nützlingen den Unterschlupf vorenthält oder indem er durch synthetische, stark schaumbildende Waschmittel und Gewässerverschmutzung schwerwiegenden Schaden herauf. Wie auch schon das Kind in der Lebensgemeinschaft mit dem Tier heranwächst und dadurch Ehrfurcht vor dem Lebendigen lernt, charakterlich zum Guten beeinflusst wird, das betonte vor allem als Frau die Berner Journalistin Gerda Stocker in ihren gedankentiefen Ausführungen.

In ihren Eröffnungsworten konnte als Präsidentin des BSF Frau Dr. A. Debrü viele Delegierte aus allen Gemeinden des Berner Landes im Vereinsamt, Bern, begrüßen. Fr. E. Weyermann, Sekretärin, orientierte über die neugegründete Budgetberatungsstelle, die in Verbindung mit dem Verein für Familienschutz durchgeführt wird. Ueber das vom Lehrerinnenverein in Verbindung mit der Pro Infirmitas geplante Heim «Mätteli» in Münchenbuchsee für behinderte Kinder orientierte Fr. D. Hug, Präsidentin des BSF, die Leiterinnenvereine. Es soll Platz sein für 70 Kinder. Von einem anregenden Kurs für Vereinsleitung erzählte Frau Frisch von israelischen Frauenvereinen. Neu aufgenommen in den BSF wurden der Frauenverein Seftigen und ein Einzelmitglied.

Delegiertenversammlung des SVDK

Nachdem vor Jahresfrist die neuen Statuten des Schweiz. Verbandes diplomierter Krankenschwestern und Krankenpfleger angenommen wurden und in Kraft traten, fanden sich zum erstmalig 72 Delegierte zusammen, um die weitere Entwicklung zu beraten. Fr. Vizepräsidentin konnte Sr. Ida Pappe auch viele Gäste willkommen heissen. Im Mittelpunkt der Tagung standen die Wahlen. Sr. Nicole Xhaxhuet, die u. a. als beratende Schwester beim kant. Gesundheitsdienst in Lausanne tätig ist, wurde einstimmig zur Präsidentin erkoren. Ebenfalls wurden elf Vertreter der Sektionen und zwei Vertreterinnen der Mutterhaus- und Ordensschwester gewählt. Seit Ende August amtiert Sr. Erika Eichenberger an der Choisystrasse in Bern als Zentralsekretärin.

Jahresbericht, Jahresrechnung, Budget, ebenfalls der vorgeschlagene Mitgliederbeitrag wie auch der den Sektionen zukommende Kopfabtrag wurden angenommen. Pflege des Berufsethos, Weiterbildung und Revision des Normalarbeitsvertrages gehören zu den Aufgaben, welche sich der Verband vor allem gestellt hat. Tief empfunden der Gesang von Sr. Martha Oetli lockerte die Abwicklung der Traktandenliste auf.

Grüsse überbrachten von den Behörden Regierungsrat Dr. Giovanoli und Gemeinderat K. Schädelin, vom Weltbund der Krankenschwestern Helen Nussbaum, von der Sektion Bern deren Präsidentin Sr. Nina Vischer, ferner Vertreter des Schweiz. Roten Kreuzes u. a. m. Eine reiche Uebertragung war die «Bern-Reise» mit Lichtbildern, zu der Sr. E. Diz-

Schweizerischen Obstverbandes ein Loblied gesungen. Um dem gemeinsamen Gespräch und der abgrenzenden Diskussion auch die zentralen Aspekte zu Grunde zu legen, erzählte Frau Wiltrich-Wyss aus Heggisikon über das strenge aber beglückende Tagewerk einer Bäuerin, und aus ihrer Landdienstzeit beim Heuter im Bündnerland verstand die junge Oltnerin Esther Bürgi humorvoll und von erfrischender Aufgeschlossenheit gegenüber den völlig Fremden und schweren Verhältnissen zeugend, zu ihrem eigenen Einleitungsbeitrag im Rahmen freiwilliger Praktikantenhilfe für viele junge Schweizerinnen zum positiven Erleben und persönlichen Gewinn werden. Das Beispiel möchte Müttern zu denken geben und Töchter ermuntern, in ihre Ferienpläne einmal den freiwilligen Landdienst einzubeziehen, um ein eigenes Bild von oft krasen Unterschieden in unserer Heimat zu gewinnen. Im Abschlusswort der Präsidentin des Schweizerischen Landfrauenverbandes kam der Dank für die gegenseitige Begegnung im Schosse des BSF zum Ausdruck, denn Frauen in Stadt und Land müssen sich bewusst sein, dass wir Schweizerinnen aufeinander angewiesen seien. gw

Einsatz erwarten? Eine kaufmännische Angestellte wünschte, dass doch endlich für die gleiche Arbeit der gleiche Lohn bezahlt würde. Da war eine junge Sekretärin des Eidg. Polit. Departements, dann eine Hauswirtschaftslehrerin, die beide von ihren Erfahrungen an die jungen Mädchen weitergeben konnten. Nach den einzelnen Voten setzte jeweils eine rege Diskussion ein über die Möglichkeiten des Fortkommens der Frauen in den betreffenden Berufen. Es war erfreulich, wie sehr die Töchter mitgingen. Eluene Frauen wurden auch vom Sekretär Sacchi vom Erziehungsdepartement oder von Prof. Bertola, dem kant. Inspektor für Berufsschulen, beantwortet. Den Gruss der katholischen Kirche des Tessins überbrachte Pater Callisti.

Einen Höhepunkt der Tagung bildete die wahrhaft staatsbürgerliche Ansprache von Staatsrat Clocchiari, Leiter des tessinischen Erziehungsdepartements. Er wies darauf hin, dass die jungen Mädchen von heute die Hausmutter von morgen seien. Für den Staat sei es nötig, auch aufgeschlossene Frauen zu haben. Man möge Vertrauen haben zu den Leitern des Departements, die alles tun werden, um Mittel und Wege für die richtige Ausbildung der Töchter zu finden. Noch dankte Frau Clocchiari den Töchtern für ihr Kommen und die Spontanität ihres Mitgehens, dann verliess man den mit der Tessiner und Schweizer Fahne und herrlichen Herbstblumen geschmückten Saal, um zum gemeinsamen Mittagessen zu gehen. Mit innerer Freude darf man bekennen, dass der Kongress in jeder Beziehung gelungen ist. Möge er für die Tessiner Staatsbürgerinnen von morgen ein Markstein sein. W.-S.

treffende Höhepunkt verfasste. Die Tagung zeigte, wie alle Kreise, die im Dienste des kranken Menschen stehen, sich zu aufbauender Zusammenarbeit finden können. rw

Staatsbürgerliche Vorträge für Frauen im Glarnerland

Die von der Frauenzentrale des Kantons Glarus organisierten staatsbürgerlichen Vorträge waren ein Erfolg. In einem Landsgemeindekanton ist es nicht selbstverständlich, dass Veranstaltungen dieser Art Anklang finden. Es war schwer vorauszusagen, ob wirklich genügend Interesse vorhanden ist.

Zur ersten Veranstaltung fanden sich ca. 120 Frauen ein. Eine Woche später waren es schon 150 Teilnehmerinnen. Im dritten Vortrag besuchten 180 Frauen und in den letzten Abend übersiedelten wir mit den 220 Zuhörerinnen in den Gemeindehaus. Dazu ist zu sagen, dass die Beteiligung noch weit grösser gewesen wäre, wenn den Interessentinnen aus den hinteren Talschaften für die Heimkehr noch ein Verkehrsmittel zur Verfügung gestanden hätte. Denjenigen Ehegatten, die ihre Frauen und weitere Einwohnern aus abgelegenen Dörfern viermal in einem Monat nach Glarus brachten und geduldig zwei bis drei Stunden warteten, gebührt besondere Anerkennung.

Im ersten Vortrag schilderte uns ein Gemeindepräsident das Werden einer Gemeinde vom ersten Anfang an, die Bildung der Sippe mit Landrecht bis zur Formation unserer heutigen Wahl- und Ortsgemeinde. Der dritte Vortrag Herr Regierungsrat sich für das Thema «Kanton» zur Verfügung gestellt.

Im dritten Vortrag mit dem Titel «Eidgenossenschaft» wurden uns die grossen Zusammenhänge unserer Bundesverfassung vorgelegt.

Auch hier verstand es der Referent, ein Nationalrat, meisterschaft, die Frauen zu begeistern. Das der Aufmarsch am vierten Abend besonders gross war, kann nicht von ungefähr sein. Ein Gerichtsschreiber vermittelte Wissenswertes aus dem Erbrecht. Er gab einen allgemeinen Überblick über das Zivilgesetzbuch, ging näher auf das Güterrecht ein, um den zu behandelnden Punkten aus dem Erbrecht die Grundlage zu geben.

Das ganz besonders Positive an diesen Veranstaltungen war, dass die Frauen nicht nur aufmerksam zuhörten, sondern sich regen an den Diskussionen beteiligten. Auf allgemeinen Wunsch werden wir nächstes Jahr die Vortragsreihe fortsetzen und freuen uns, dass unsere Glarnerfrauen aus jedem Stand und in jedem Alter sich dafür begeistern können. Dankbar sind wir aber auch, dass uns die Stiftung für staatsbürgerliche Erziehung und Schulung einen erheblichen Kostenbeitrag leistet, da wir allein nicht finanzkräftig genug wären, solche Veranstaltungen durchzuführen. E. Z. B.

50 Jahre Hohenegg

Bei der heutigen Begegnung mit einer Patientin, die sich nach einer Kur bedeutend erleichtert fühlt und wieder Lebensmut hat, äussert diese spontan: Schwester was für einen schönen Bern haben Sie doch, wenn Sie mitlerben dürfen, wie lebensmüde Menschen wieder in ihre Aufgabe zurückkehren! Ja, die Aufgabe einer Psychiatrischerin ist befriedigend und sicher auch für die Schwester selber förderlich.

Oh kommen junge Töchter sich vorstellen mit dem Herzenswunsch, auf dem Gebiet der Psychiatrie zu pflegen, erklären jedoch bedauernd, dass die Eltern Bedenken hätten und der Bekanntenkreis über ihre Idee die Hände verwerfe. Warum das? Dem Vorurteil, dass ein junger Mensch im Umgang mit seelisch Kranken selber gefährdet sei, kann mit Ueberzeugung entgegengehalten werden, dass dies nicht zutrifft, sofern die Kandidatin ein normales seelisches Gleichgewicht und eine positive Einstel-

Im Vorbeigehen ...

Vor nicht langer Zeit sind in der Schweiz verschiedene Abstimmungen durchgeführt worden. Auch wir Frauen haben, obwohl noch nicht stimmberechtigt, den Abstimmungskampf verfolgt. Es kann uns nicht gleichgültig sein, in welcher Weise argumentiert wird. Und es will uns auch scheinen, als müssten die Vertreter der verschiedenen Standpunkte sich darauf beschränken, sachlich zum Thema zu sprechen.

Wenn wir hier ein Beispiel herausgreifen, so nicht etwa deshalb, weil wir zur Sachfrage an und für sich Stellung nehmen möchten. Als nichtstimmbere Schweizerinnen kann es uns im Augenblick noch gleichgültig sein, ob ein Gesetz aus dem vorigen Jahrhundert revidiert wird oder nicht.

Wir protestieren jedoch, wenn eine dieser Parteien zu Mitteln im Abstimmungskampf greift, die jeder gerechtedenkende Mensch verurteilen muss.

Verwendet man zur Erhöhung seiner These die unglücklichen «Thalidomid-Kinder», um damit zu beweisen, dass die gegnerische Gruppe sich solcher Fehler schuldig gemacht hat, dann hat ein Wahlkampf nichts mehr mit Sachlichkeit zu tun. Im Gegenteil, er erregt dann an jene Sensationspresse, die vorgibt, das Recht zu verteidigen, um um so drastischer die Fratzen unserer Zeit zeigen zu können. mriou

lung mitbringt. Eine viermonatige Probezeit zu Beginn der Lehre gibt zudem der Anwärterin wie der verantwortlichen Schulleitung Gelegenheit, die Eignung abzuklären. Die jungen Töchter lernen, gewisse Realitäten des Lebens anzuerkennen und reflektieren daran. Wir dürfen der Tatsache gegenüber die Augen nicht verschliessen, dass von den 66 000 Spaltbetten in der Schweiz 17 000 durch Psychiatriepatienten belegt sind.

Ein neuzeitlich eingerichtetes Sanatorium mit hygienisch einwandfreien Schlafgelegenheiten und freundlich gestalteten Aufenthaltsräumen hat mit dem altüberlieferten, belastenden Eingesperrtsein nichts mehr gemeinsam. Legen wir nicht grossen Wert darauf, bei Erkrankung eines Bekannten oder im nächsten Familienkreis, dass der Angehörige von aktvollen, geduligen und sachgemäss geschulten Schwestern betreut wird?

Das Sanatorium Hohenegg in Meilen am Zürichsee feierte diesen Herbst sein 50jähriges Bestehen. Seit fünf Jahrzehnten widmet es der Ausbildung des Pflegepersonals grosse Aufmerksamkeit, damit die Patientinnen sorgfältig betreut werden können und um einen Beitrag zur Pflege und Wiederherstellung unserer kranken Mitmenschen zu leisten.

Die Haushalthehre - Grundlage vieler Frauenberufe

Ein Weg zu guter hauswirtschaftlicher Ausbildung der jungen Tochter ist die Haushalthehre. Dieser kommt heute wachsende Bedeutung auch deshalb zu, weil sie bei zahlreichen Frauenberufen - hauswirtschaftlichen, pflegerischen, fürsorglichen - eine Grundlage der Ausbildung darstellt. Ueber das

Haushalthehren auf schweizerischer Ebene orientierte an einer von Chefredaktor Ulrich Joss (Münsingen) geleiteten Pressekonferenz in Bern L. Voellmy, Inspektor für das hauswirtschaftliche Bildungswesen beim BIGA. Die erste Abschlussprüfung auf dem Gebiet der Haushalthehre wurde 1920 in St. Gallen durchgeführt. Seither ist das Haushalthehren hierzulande ständig ausgebaut worden; die treibenden Kräfte waren dabei vor allem die gemeinnützigen Frauenvereine. Sie gründeten 1933 die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst und sind noch heute stark mit dem Haushalthehren verbunden.

In den Kantonen ist die Haushalthehre verschiedentlich geregelt. Die einen haben Gesetze, Verordnungen oder Reglemente darüber erlassen, die ändern die Richtlinien der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst als verbindlich erklärt. Je nach Kanton dauert die Haushalthehre 1 bis 2 Jahre. Auf dem Boden der Kantone sind die Frauenzentralen, die kantonalen Arbeitsgemeinschaften für den Hausdienst und die Haushalthehrkommissionen für das Haushalthehren verantwortlich.

Ende 1961 bestanden in der Schweiz 3351 Haushalthehrverträge, 626 bäuerliche und 2725 nichtbäuerliche. Von diesen entfallen 549 auf den Kanton Bern, der damit hiezulande an erster Stelle steht. Die Rednerin hob hervor, es sei dies nicht zuletzt der Pionierarbeit zu verdanken, die von der Bernerin Rosa Neuenchwander auf diesem Gebiet und dem der Frauenberufsbildung im allgemeinen geleistet worden ist.

Die Referentin hielt fest, dass hiezulande das Haushalthehren eines weiteren Ausbaus bedarf. Die Ausbildung soll vereinheitlicht und deren Niveau gesichert werden. Die Rednerin trat dafür ein, dass die hauswirtschaftliche Tätigkeit richtig eingeschätzt und als eigentlicher Beruf bewertet werde.

Programm der Haushalthehre

M. Saxon-Reinhard, Präsidentin der Haushalthehrkommission für den Kanton Bern, berichtete über die Organisation und den Stand der Sache in diesem Kanton. Sie umriss dann Programm und Ziel der Haushalthehre, bei der die praktische Ausbildung im Vordergrund steht.

G. St.-M.

Verborgenen

(Mitg.) Die am 14. Mai 1961 in Zürich verstorbene Frau Emma Hanly-Jenke, wohnhaft gewesen an der Blimlisalpstrasse 47, Zürich 6, hat den grössten Teil ihres Vermögens, nämlich total 605 000 Franken, wohlthätigen Institutionen vermacht, und zwar zu gleichen Teilen an die Stiftung Emilienheim für alte Blinde (Kilchberg ZH); die Heilsarmee, Nationales Hauptquartier Bern; das Schweizerische Rote Kreuz, Sektion Zürich; das Kantonsärztliche Institut für Frühbetreuung und die Zürcherische Pflegeanstalt für geistesschwache Kinder (Uster).

Weihnachtet es sehr?

Adventszeit — damals ...

Düfte können uns oft blitzartig besondere Episoden und Dinge ins Bewusstsein rufen, die längst vergessen auf dem Grunde unserer Seele schlummern. So steigt mit jenem feinen Anisgeruch des Weihnachtsgebäckes die ganze Adventszeit meiner Kindheit herauf. Es will mir oft scheinen, als könnte sich die heutige Jugend nicht mehr so recht freuen, wie wir es konnten damals. Unsere, mit Genüssen aller Art überladene Zeit, hat sicher so manches Schöne zerstört, und manches ist am Verschwinden, was uns in unserer Kindheit begleitete.

Der Radio war uns unbekannt und Musik für uns noch ein Erlebnis. Wie freuten wir uns auf die Singstunden, ganz besonders in der Adventszeit. Welche Freude erfüllte mein Herz, wenn unser betagter Lehrer seine Geige stimmte, um mit uns die alten lieben Weihnachtslieder einzubübeln. Draussen vor den Fenstern der Schulstube begann in grossen weichen Flocken der erste Schnee zu fallen, und leise stiessen wir uns mit den Ellbogen an, um ja den Gestirnen nicht zu erzürnen. «Schau doch, es schneit!» auf dem Heimweg deklamierte meine grosse Schwester ihre Poesieaufgabe: «Von draussen vom Walde komm ich her, ich muss euch sagen, es weihnachtet sehr.»

Schnell eilte ich noch auf einen Sprung zur Grossmutter, der Stricktrumpf sollte bis zum Fest noch fertig werden, wer weiss, vielleicht hatte sie Erbarmen. Der grosse grüne Kachelofen mit den blitzenden Messingknöpfen, worin sich mein naseweises Gesichtchen spiegeln konnte, strömte wohlige Wärme aus, der Duft von Dörrbirnen erfüllte die alte Stube. Das «Schwarzwäldle» an der Wand tickt so gemächlich, am alten geschnittenen Kalenderrahmen zähle ich auf dem «Hinkenden Boten» die Tage nach bis zum kommenden Fest. Wie langsam, so schien es uns, rann die Tage hin, wenn die Dämmerung schon so früh hereinbrach. Grossmutter machte nicht so schnell «Licht», sie setzte sich in ihren Lehnstuhl, am Ofen und fing an, ihren lieben Peter Hebel zu zitieren: «Händs licht do obe Baeule fell.» Dann

wurde ich mühsenstill auf der Ofenbank, und ich hüfte ihr noch lange zuzuhören mögen, denn sie wusste hutzutage von Gedichten und Liedern noch aus ihrer Jugendzeit.

Durch den weichen Schnee, vorbei an den matt leuchtenden Strassenlampen rannte das Kind heimzu, schon war die ganze grosse Familie beim Abendbrot versammelt. Auf dem Tisch dampfte eine ganze Schüssel geschweller Kartoffeln und jedes langte sich seinen Teil heraus. Kaum hatte man abgeräumt, brachte die Mutter eine grosse Zeine Apffel und münzlichlich begann diese zu schälen und in Stückerl zu zerlegen, um daraus Dörrbrot zu machen. Das «Stücken» brachte uns manche Abwechslung, denn dabei wurden Geschichten erzählt und Verse und Sprüche zum besten gegeben. Zum Schluss begann dann unser Fischentaler Knecht, der Heiri, Grimassen zu schneiden, die Backen bis zum Bersten aufzublasen, das man befrüchtigen musste, die Augen kugeln bald heraus, den Mund bis an die Ohren zu verziehen, so fürchterlich, dass wir aus dem Lachen nicht mehr herauskamen. Gewiss, er hätte auf der Alp beim «Chäsänne» den ersten Preis bekommen. Aber gewöhnlich, wenn die allgemeine Heiterkeit zu überbordend trachtete, tönte das Kommando aus Vaters Munde: «Marsch is Bett, es tuets jetzt.» Vor dem Einschlafen aber strichen wir an der Kastentüre wieder einen Tag in unserem Adventskalender.

Es waren Höhepunkte, wenn unsere gute Mutter sich die weisse Küchenschürze umband, um das Weihnachtsgebäck herzustellen. Wie eine feierliche Zeremonie kam uns dieses Umbinden der Schürze vor, denn nun begann ein Werk, ohne das Weihnacht undenkbar gewesen wäre. Wir durften die alten «Holzmodel» aus dem Kastensfund hervorholen, die man nur einmal im Jahr brachte. Sie waren mit hübschen bauerlichen Motiven geziert. Da waren Apffel und Nüsse gezeichnet, daneben gab's die Sichel und Aehre und auch das Lämmchen, und die Krone des St. Niklaus fehlte nicht.

Nach alten Rezepten wurden die Teige hergestellt, beim AuswalLEN und beim Ausstecher der Formen beteiligten wir uns mit Feuereifer. Oben schön weiss und unten hellbraun gebacken, kamen dann am nächsten Tag die «Anislackerli» aus dem Ofen, und der herrliche Duft zog als ein Weihrauch durchs Haus.

So greife ich auch heuer wieder zu dem alten Rezept aus Grossmutter's Kochbuch, und frohe Kindheitserinnerungen werden mich bei diesen Weihnachtsvorbereitungen begleiten. H. Spahr

Adventszeit — heute

Das Einpacken war eine richtige Vorfreude

Heuer kam die Adventsfeier schon zu Anfang November in unser Herz. Ich singe in einem kleinen Kammerchor auf eine Adventsfeier hin. Diese schlichten alten Weisen, zwei- oder dreihundert Jahre alt, aus dem Volke geboren, die dem Kindlein in der Krippe gelten, Maria und Joseph, Ochs und Esel ein besingen, wie rühren sie an Herz und Gemüt, schaffen eine warme Gemeinschaft unter Sängern und Sängerinnen. So hat mir eine der

Frauen von ihren Verwandten auf einem einsamen Bauernhof erzählt, die heuer so viel Unglück gehabt und froh und dankbar wären um gut erhaltene Kleider. Das Suchen in meinem Kasten nach diesen Dingen und das Einpacken war eine richtige Vorfreude auf Weihnachten. sp

Auch das Kleinste und Unscheinbarste

1. Advent. Trübe und kalt liegt der Wintertag vor den Fenstern. Höhen und Wälder sind verschneit. Die kleinen gefiederten Wintergäste haben Einzug gehalten am Futterplatz und erheitern uns durch ihr munteres Treiben. Wie benaglich fühlt man sich in seinen warmen Räumen, freut sich über den Ruhetag, langt aus dem Bücherregal ein Buch: Freund Stifter, du bist mir eben willkommen. Seine «Klein-Malerei» bereitet mir immer von neuem Freude, denn dabei findet alles seine ihm gebührende Beachtung, auch das Kleinste und Unscheinbarste. Geruhsame Lektüre der Adventszeit. ah

Die traditionelle Exkursion

Es läutet an der Tür. Die Kinder jubeln der allzeit fröhlichen und so gescheiten Tante Annette zu, denn nun wissen sie, dass ihnen die traditionelle Exkursion bevorsteht. Warm angezogen und bewaffnet mit einem guten Feldstecher geht es hinaus in die klare Winternacht, dorthin wo es am dunkelsten ist und die Himmelslichter im strahlenden Glanze erscheinen. Tante Annette erklärt uns die Sternbilder (Sternkunde ist ihr Hobby), und jeder findet, dass es nichts Herrlicheres gäbe als das Siebengestrirn, sie sehen aus wie ein himmlischer Christbaum, diese Plejaden. Ein Stern fällt funkelnd in allen Regenbogenfarben. Vor lauter Andacht vergisst man, sich dabei etwas zu wünschen. I. r. i.

Da verwandelten sich die Neonröhren ...

Dieses Jahr stand es bei mir schlimm mit der Vorfreude auf Weihnachten. Ich konnte und konnte nicht, was übermüdet, ohne Schwung, gehetzt und gequält vom bösen Alltag. Eines Sonntags raffte ich mich auf und ging als Babysitter mit einem kleinem Mädchen an der Hand durch die geschmückten Strassen. Da verwandelten sich die Neonröhren in Märchengebilde und die elektrisch beleuchteten Christbäume gehörten alle dem Sarnichlaus. Und alles war schön und sinnvoll geworden. H. S.

Das Lied fürs Christkind

Mein Vater war Organist in der Pfarrkirche einer grossen Dorfschaft. Ich erinnere mich — als ob es gestern gewesen wäre — wie er Jahr für Jahr auf das kommende Christfest Lieder schuf — Gesänge zur Verschönerung des festlichen Gottesdienstes, zur Auflockerung der liturgisch etwas strengen Formen oder als Krippenlied während der feierlichen Mitternachtsmesse.

Das geschah jeweils zu Beginn der Adventszeit. Dann hiess die Mutter uns kleine Kinder stille sein und suchte uns begreiflich zu machen, «... der Vater mache eben für das Christkind ein schönes Lied und dazu brauche er Ruhe».

Wir hörten dann stundenlang unsern Vater Klavier spielen, doch tönte es nicht wie sonst: es war immer dieselbe sanfte Weise, die sich wiederholte

Dann und wann rief er die Mutter zu sich. Dann liess sie alle Arbeit stehen, um ins Musikzimmer zu eilen. Nicht lange ging's, und ihre helle Singstimm war zu hören.

«Vater und Mutter probieren zusammen das Lied fürs Christkind», sagte einmal mein jüngerer Schwesterchen leise zu mir. Ein wundersamer Schauer erfüllte uns beide. Mühsenstill sass ich in der Stube neben — nie hätte es während solchen Stunden einer Mahnung bedurft. Wir waren ja gerne brav, wenn der Vater seine Lieder schuf. Das war für uns alle — hauptsächlich für die Mutter — eine selbige Zeit. Es schien uns, als ob der Vater ganz verwandelt wäre. Abends, wenn er sich noch eine Weile zu uns setzte, gab er auf all unsere kindlichen Fragen geduldig Antwort. Er sagte uns auch, wie schön es für ihn sei, für des Christkinds Ankunft ein Lied zu schreiben, das die Mutter dann in der Kirche singen werde.

«Wenn ihr grösser seid, dürft ihr auf die Orgel mitkommen und zuzuhören», sagte er einmal geheimnisvoll lächelnd.

Beinah jeden Abend während des Advents musste zu unserem Leidwesen der Vater wieder ausgehen, um die Chor- und Musikproben zu leiten. Nach dem Abendbiss nahm die Mutter regelmässig ihre prächtige Konzertsitzuhr zur Hand, setzte sich an den Tisch und übte Vaters neues Lied nochmals für sich allein.

«Vater wird staunen, wenn ich das morgen so gut singen kann», erklärte sie. Uns schien es natürlich, so schöne Lieder könne auf der ganzen Welt niemand machen. Bevor wir das Schlafkammerlein im oberen Stock aufsuchen mussten, begann die Mutter, uns die Bedeutung des Advents nahezubringen: Maria und Josef hätten das Jesuskind erwartet — mit Freude und Sorge zugleich — weil sie noch kein Kind hatten. Das Warten auf das himmlische Kind sei eben die erste Adventszeit gewesen, die Zeit der Vorbereitung, der Erwartung. So müssten auch wir wiederum mit Geduld und Freude auf die Ankunft des Christkinds warten.

Das war unsere Adventszeit — kein äusseres Zeichen brauchte es dazu, keinen Kratz mit Kerzen, die Stube war wie immer, doch es war ein Hinhorchen von innen her auf all das Schöne, das da kommen sollte.

Jetzt, nach so vielen Jahrzehnten ist mir alles noch lebendig: das Teilnehmen am Geschehen, das sich vor zweitausend Jahren in Bethlehem zu unserem Heil zuggetragen. Darum brauche ich auch heute keine äusseren Zeichen, weder in der Stube noch in den Strassen, wo man hinter strahlenden Schaufensterauslagen auf vielfältige Art gemahnt wird, dass Weihnacht vor der Türe stehe.

Adventus — unser Inneres als warme Herberge zur Ankunft bereitzuhalten — das ist Advent! Li

Wäsche trocken leicht gemacht

In 3 Minuten: 10 kg Gross- oder Kleinwäsche bügel trocken. Enorm leistungsfähig: ganze Waschmaschinenfüllung auf einmal! Sogar Wollschachen und feinste Gewebe. Überall aufstellbar. Stets zur Hand und leicht versorgt Geräuschlos. Diese zu Zehntausenden bewährte elektrische Wäschentrluge kostet nur Fr. 186.—



Verlangen Sie Gratisprospekt vom Fabrikanten: Saturn AG, Urdorf ZH, Tel. 051/986986

LEINEN UND HALBLEINEN SCHÖN UND DAUERHAFT

DER BÜCHERWURM

Von Frauen, für Frauen, über Frauen

Rosa Neuschwander, eine grosse Bernerin

Das neueste Berner Heimatbuch (Verlag Paul Haupt) ist einer grossen Bernerin gewidmet: Rosa Neuschwander. Auf 24 Seiten erzählt sie die Geschichte ihres Lebens, eines Lebens, das dicht verflochten ist mit der Geschichte der Frauenbewegung, mit der Schulung und Berufsbildung der Frau, der langsam fortschreitenden Anerkennung ihrer Arbeit und ihrer Einordnung in die Welt der Wirtschaft. Welch weiter Weg! Wieviel Mut, wieviel Kraft, wieviel Anstrengung, wieviel unermüdete Arbeit waren nötig, bis Ausbildung und Arbeit der Frau ihre Würdigung fanden. Wie viele Kämpfe, bis sich die Frau das Recht auf ein eigenes Leben erobert hatte! Erstaunt und erschrocken zugleich lesen wir, dass die gerade 30jährig gewordene Rosa Neuschwander, die sich ja längst in ihrem Beruf als Buchhändlerin bewährt hatte, am 10. März 1913, ihre Eltern «um Ausgang bitten» musste: «es gab bei der Mutter Tränen. Sie klagte über die Verworfenheit der Jugend...» An jenem 10. März 1913 sollte die Vereinigung weiblicher Geschäftsführerinnen der Stadt Bern gegründet werden, das erste Werk, das Rosa Neuschwander zu verdanken war.

Rosa Neuschwander war eine wirkliche Pionierin. Mit welchem Sinn erkannte sie Lücken, die im Frauenleben bestanden, tatkräftig setzte sie sich für Verbesserungen ein. Eine Berufsberatung gab es noch nicht, sie fasste sich damit zuerst in ihrer Freizeit,

dann hauptamtlich. Sie stellte Programme der frauengewerblichen Berufe für die Berufsausbildung auf, ihrer Initiative sind die neuen Berufsmöglichkeiten und -Ausbildungsstätten im Kanton Bern zu verdanken, die verschiedene Sozialwerke für die Jugend, sie war Gründerin des Frauengewerbandes Bern, des Schweizerischen Frauengewerbandes, des Verbandes Bernischer Landfrauenvereine, des Schweizerischen Landfrauenverbandes, des Bernischen Fürsorgereinnenszusammenschlusses, des Tages der Frauenwerke, der Sekretariate der Vereinigung weiblicher Geschäftsführer, des Bernischen Frauenbundes, des Bernischen Haushaltsschulwesens, des Bernischen Winterhilfe.

Ihr sind auch die Frauengewerbeausstellung 1923 in Bern zu verdanken, die Vorläuferin der SAFFA 1928, die SAFFA selber, die Ausstellung «Stadt und Land, Hand in Hand» (1944), «Hausfrauen heute» (1953). Und die Vorträge, die Zeitungsartikel — fürwahr ein reich gefülltes Lebensschiff, befrachtet bis an den Rand. Mit Stauden, Freude und Ehrfurcht liest man sich durch den so einfach geschriebenen Bericht dieses Lebens, das von Frau Dr. Agnes Debit-Vogel, Bern, redigiert und mit einem Vorwort versehen wurde. Bundesrat Dr. F. T. Wahlen selber schrieb das Geleitwort, hielt fest: «Rosa Neuschwander begnügte sich nie mit der Kritik bestehender Unvollkommenheiten, sondern sie packte stets die nächstliegende Aufgabe an und brachte sie zu einer Lösung. Für sie lag die Essenz der Demokratie nicht in der Diskussion, sondern in der Arbeit von unten herauf. Ihr Lebenswerk ist erstaunlich fruchtbar, weil sie nie gewillt war, die Dinge für unänderlich zu nehmen, weil sie intuitiv die anpackte, die im Moment wirklich verändert werden konnten und weil sie ihre ganze Kraft und Zähigkeit einsetzte, die Veränderung auch tatsächlich herbeizuführen.» Das wertvolle Büchlein ist reich mit Fotos aus Leben und Wirken Rosa Neuschwander versehen und wert, in Frauenkreisen weiteste Beachtung zu finden. RS)

das beglückt, z. B. dieses vorliegende Werk der amerikanischen, in der Neuen Welt sehr, bei uns aber wenig bekannten Schriftstellerin, die, wie man sagt, Anwärterin auf den Nobelpreis sein soll. Mit den Menschen in ihrem letzten Buch, dem Apotheker, dem alten Richter und seinem Neffen, dem bläulichen Neger beschränkt sie das Leben selber herauf, dieses vielschichtige und vielgestaltige Leben, das sich in immer neuen Charakteren auf immer wieder andere, überraschende Weise manifestiert. Es sind keine ausserordentlichen Menschen, die Gestalten dieses Buches, sie sind Jedermann, haben ihre kleinen Tugenden und kleinen Laster, leben in den Konventionen ihrer Kreise, ohne weiter darüber nachzudenken und glauben alle, Mittelpunkt eines kleinen Kosmos zu sein, genau wie es jeder Mensch von sich selber glaubt. Darum gerade wirken diese aufgeschriebenen Menschen so unerhörlich lebendig, so wahr, so durch und durch echt. Echt sogar in ihren Geschaubtreiben, weil auch diese zum Menschentum gehören. Tiefes Wissen um psychologische Zusammenhänge, um Menschsein, Leben und Sterben, auch Verständnis und Mitleid mit dem ewig sich abplagenden Menschengeschlecht steht hinter diesem ausgezeichneten Roman einer hochbegabten Frau. RS

Esther Harding: «Der Weg der Frau». Rhein-Verlag, Zürich, Einleitung von C. G. Jung, Neuausgabe, 343 Seiten, Fr. 18.80

Dieses ausgezeichnete, kluge und ehrliche Buch hat soeben seine fünfte Auflage erlebt. Zu Recht, denn dieses Buch bietet eine solche Fülle von Anregung und Einsicht, dass man ihm nur grossmögliche Verbreitung wünschen kann. Den Frauen hilft es, ihre eigenen persönlichen Probleme in der grösseren Sicht der Entwicklung des Frauentums unserer Zeit zu sehen und all die Mühseligkeiten, denen sie in ihrem inneren und äusseren Leben ausgesetzt sind, als notwendige Stationen auf dem Weg zur Individuation verstehen zu lernen. Dass die Frau heute in einem grossen Aufbruch begriffen ist, wissen wir alle und dass dieser Aufbruch seine besonderen tiefgehenden Probleme mit sich bringt, erleben wir alle am eigenen Leib. Vieles ist noch ganz neu und unbewusst und darum so schwer verständlich. Dieses Buch hilft Männern und Frauen, die heutige Situation klarer zu erkennen und neue Wege und Möglichkeiten auch im Zusammenleben und Zusammenarbeiten mit Mut zu suchen und vielleicht zu finden. Wir haben nur selten ein so verständnisvolles und tieferschürfendes Buch über das Wesen der Frau in Händen gehabt. rs

Muriel Spark: «Die Lehrerin». Roman, Diogenes-Verlag

Nach ihrem fröhlich-beninnlichen Roman «Junggeheilen» legt uns Muriel diese reizende Geschichte aus dem Leben eines Internates vor, zeigt wie eine unkonventionelle Lehrerin es versteht, mit einigen ihrer SchülerInnen einen freundschaftlichen Kreis zu bilden und ihnen, statt trockene, blutlose Schulstunden zu geben, das Leben selber nahe bringt, die Liebesgeschichten aus ihrer eigenen Jugend erzählt und überhaupt die jungen Mädchen ernst und sozusagen als Gleichberechtigte nimmt. Mit feinem Humor werden die Mädchen geschildert, ihre erwachende Gefühlswelt und das Interesse, das sie an einer neuen Liebesgeschichte ihrer verehrten Lehrerin hegen. Und immer wird zwischenhinein wieder in die Zukunft geblickt und gezeigt, was aus den Mädchen schliesslich geworden ist. Ein amüsant und fesselnd zu lesender Roman. rs

Peggy Passavant: «Buntes New York». Gernsberg-Verlag, Winterthur

Reizende kleine Skizzen von der Renaissance, die man auf diese Weise lieb gewinnt. Mit wachen Sinnen nimmt die Autorin die Eindrücke auf und gibt sie in fein nuancierter Sprache weiter. eg

Eleanor Bertine: «Menschliche Beziehungen». eine psychologische Studie mit einem Vorwort von C. G. Jung, 318 Seiten, Fr. 18.80

Dr. Eleanor Bertine, eine Schülerin, zeigt anhand ihrer reichen Erfahrungen als Nervenärztin in New York die Grundlagen der menschlichen Beziehungen auf. Sie versucht, mit Beispielen aus ihrer Praxis dem Leser Möglichkeiten und Wege zu seiner Individuation aufzuzeigen und darzutun,

wie wichtig es ist, diesen Weg zu gehen. Nur so erweitert sich das Bewusstsein, entwickelt sich der Mensch zu einer Persönlichkeit. Das Buch ist unterteilt in Vorwort von C. G. Jung, Einleitung durch die Autorin und in folgende Kapitel: Die Familie, Der Einzelne und die Gruppe, Mann und Frau, Die Ehe, Die Freundschaft, Zusammenfassung. St

Oekumenische Bestimmung über die Heiligen. Liselotte Höfer. Rüber-Verlag, Luzern, Fr. 5.80

In engem Zusammenhang mit dem 2. Vatikanischen Konzil wird hier eine Frage behandelt, die für die Einigung der Christenheit bedeutungsvoll ist: die Frage nach Heiligen und Heiligkeit. Im ersten Kapitel wird aus neotestamentlicher Sicht der Begriff «heilig» erörtert. Es folgt ein kurzer geschichtlicher Überblick und dann die beiden unerhörten fesselnden Kapitel «Was ist ein Heiliger» und «Heilige extra muros». Die ungewöhnlich aufgeschlossene Haltung der Autorin berührt den Leser und vermag vielleicht da und dort die verstellten Ansichten aufzulockern. Damit hätte Liselotte Höfer einen wichtigen Beitrag zur Einigung geleistet. Ich wünsche der kleinen Schrift eine grosse Leserschaft und offene Herzen in beiden Lagern. NES

Erlöse mich. Marta Wild. Blaukreuz-Verlag, Bern, Fr. 2.—

Eine Fürsorgeschwester für Alkoholkranke erzählt ihre erschütternden Erkenntnisse mit 6 Schützlingen. Sehr eindrücklich wird klargestellt, dass es nicht genügt, dem Alkohol zu entsagen, sondern dass die ganze Lebenseinstellung geändert werden muss. he

Worauf es ankommt. Theo Brüggemann. Verlag Ernst Kaufmann, Lahr, Fr. 18.80

Ein Andachtsbuch für jeden Tag. In 3 Teilen (Gottes Heiligkeit, Gottes Gemeinde, Gottes Welt) macht Pfr. Theo Brüggemann mit uns einen Rundgang durch die Bibel. Der bekannte Seelsorger weist «worauf es ankommt», und dank diesem seinem Wissen findet wir Antwort auf viele unserer Fragen. gg

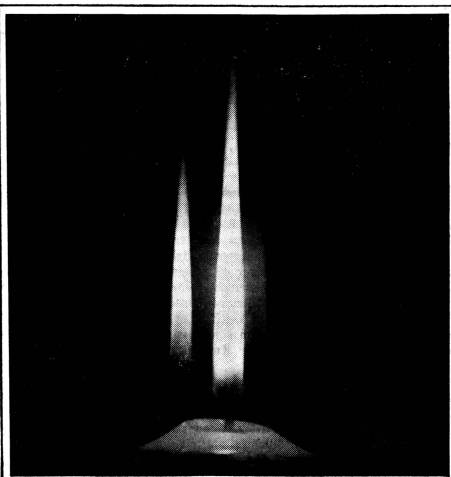
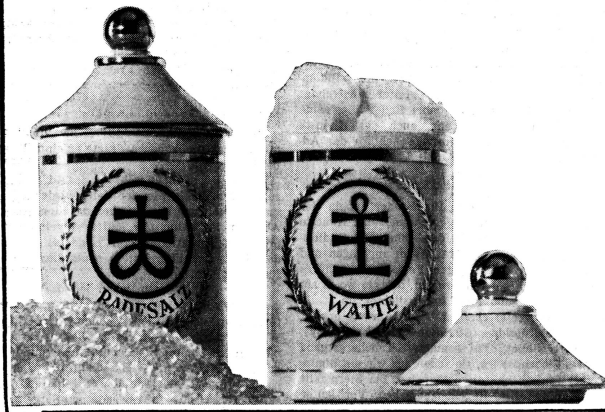
Carson McCullers: «Uhr ohne Zeiger», Roman, Diogenes-Verlag

Die vorweihnachtliche Bücherschwemme enthält doch manchmal ein Kleinod,

Das neue Empire-Töpfchen

aus weissem Porzellan mit schwarz-gold-Dekor. Gefüllt mit Wattebäuschen oder Badesalz. Bestimmt für Ihren Toiletentisch, fürs Badezimmer oder Gastzimmer als Geschenk für eine Dame oder einen Herrn.

Das neue Empire-Töpfchen kostet gefüllt und hübsch verpackt nur Fr. 9.50 bzw. 12.50, besonders reizvoll sind deren 2
SPINDEL
Kunstgewerbe St. Peterstr. 11
Zürich 1 Telefon 233089



Jelmoli-Geschenke
in
jedes
Haus

Jelmoli

Montag, 10., 17., 24. und 31. Dezember den ganzen Tag geöffnet.



Wenn es weihnachtet rechtzeitig zu **OSCAR WEBER**

Filialen in Zürich Bern St.Gallen Aarau Rorschach Herisau Arbon Schlieren



KARL HUBER ZÜRICH
Fahrender Teppich- und Matratzen-Klopfservice, Telefon 52 55 28

klopft vor Ihrem Hause rasch, schonend und wirklich sauber - HotelSERVICE in der ganzen Schweiz
Eigene Teppichwäscherei, Mattenschutz mit dreijähriger Garantie, Teppichreparaturen
Spezialität: Spenn Teppichreinigung an Ort und Stelle

BUCHHANDLUNGEN

Basler Missionsbuchhandlung Basel 3
Missionsstrasse 21
Seit 144 Jahren rascher und zuverlässiger Versand

Wizo-Bazar Zürich

für das Kind in Israel

Gemeindehaus ICZ,
Lavaterstrasse 33
Samstag, 8. Dezember 1962,
20.30 Uhr

Sonntag, 9. Dezember 1962,
11-21 Uhr

Wir freuen uns auf Ihren Besuch



Für die Frau und Mutter

FRAUENGOLD ist ein Helfer vieler Frauen, wenn sie sich nervös, abgespannt, gereizt und übermüdet fühlen! Es beruhigt die erregten Nerven und das Herz, Nervosität und Schlaflosigkeit verschwinden rasch. **FRAUENGOLD** wirkt auch kreislaufördernd und behebt Stauungen und Verkrampfungen. Viele Frauen verdanken **FRAUENGOLD** ihre Frische und Spannkraft. — Flaschen zu Fr. 6.75, Fr. 12.50 und Fr. 22.75



Frauengold

In Apotheken und Drogerien.



„Holma 15“, aus unserem Programm moderner Schlafmöbel. Holzart nach Wunsch.
Größe 90/190 cm Fr. 245.-
Fuß-Hochlagerung, Keil Fr. 234.50
einfache Formen ab Fr. 98.-
Dazu DEA, Rosshaar- und Schaumgummimatratzen. Nach individuellen Wünschen: - mäßig weich - beliebig hart - oder extra warm.

Bellverstrasse, Lindequai 3 Telefon 24 73 79

hugo peters FRIEDRICH LINDENST. QUAI 3

Ein schönes Geschenk

welches der Empfängerin während eines ganzen Jahres immer wieder neue Freude bereitet, ist ein Abonnement auf das

Schweizer Frauenblatt

Es ist das Geschenk von Frau zu Frau

Die Unterzeichnete bestellt:

— Geschenkabonnement Fr. 12.50
(Vorzugspreis für unsere Abonnentinnen)
— Jahresabonnement des «Schweizer Frauenblattes» zu Fr. 15.80
— Halbjahresabonnement zu Fr. 9.—

auf eigenen Namen

als Geschenk an

Genaue Adresse des Bestellers

Bitte ausschneiden und an «Schweizer Frauenblatt», Winterthur, Postfach 210, senden

Die Beschenkte erhält auf den von Ihnen gewünschten Tag die letzte Ausgabe und einen Geschenkgutschein

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Geschenkabonnement

Neue Abonnenten erhalten das Blatt bis Ende Jahr gratis sowie 2—3 der rückliegenden Ausgaben

KAFFEE HAG

echt unverfälscht ein temperamentvoller Kaffee der Herz und Nerven schont



GRIECHISCHE PASSION

Roman von Niko Kazantzakis

Copyright by F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung (Walter Kahmert) Berlin-Grunewald

«Sie passt», murmelte er und füllte sich das Glas mit Wein. «Gottes Finger! Das Mädchen ist gut und wird auch wollen. Es gibt keinen Tumult! Der Aga wird zufriedengestellt, und wir haben ihn auf unserer Seite. Ehre sei Gott!»

In diesem Augenblick trat der Schullehrer ein.

«Guten Tag, Nikolis!», sagte der Priester, ohne sich von seinem Platz zu rühren. «Woher kommst du? Du bist ja völlig durchnässt und verreckt!»

«Vom Berge Sarakina», antwortete der Lehrer barsch.

Der Priester fuhr in seinem Lehnstuhl auf.

«Was hast du in dem verfluchten Wespennest zu suchen? Weisst du nicht, dass zwischen Sarakina und Likovrisi ein Kampf auf Leben und Tod besteht?»

«Ich ging, um Michelis zu treffen. Ich wollte wissen, ob es wahr ist, dass er verrückt ist.»

«Aha», donnerte der Priester. «Du wolltest das wissen! Na, und?»

«Ich sprach eine ganze Stunde mit ihm über allerlei, grosse und kleine Dinge...»

«Na, und?»

«Ich fand ihn vollkommen vernünftig und klug.»

Der Priester sprang auf.

«Halte dich an das Deine, Schullehrer!», schrie er. «Mische dich nicht in anderer Leute Geschäfte! Hab ich gesagt, dass du hingehen sollst? Weshalb hast du es getan?»

«Es bedrückte mein Gewissen...» murmelte der Schullehrer. «Ich hatte einen Verdacht, es sei ungerichtet...»

Der Priester lachte höhnisch auf.

Dann milderte er seinen Ton.

«Wir sind Brüder, Nikolis!», sagte er. «Vor der Welt müssen wir ein und dieselbe Meinung haben, nämlich meine, verstehst du?»

Der Lehrer wollte sagen: «Wie lange? Ich habe auch eine Seele und auch eine Meinung. Ich stimme mit dir nicht überein, ich unterbreite die Ungerechtigkeit nicht, ich werde mich auf den Markt stellen und schreien! Statt dessen aber zog er sich an die Türe zurück und sagte: «Gute Nacht.»

«Idiot!», murmelte der Priester und trank seinen Wein aus. «Er sagt, er habe auch eine Meinung.»

Er legte das Mundtuch zusammen, schlug das Zeichen des Kreuzes und dankte Gott, der den Menschen Essen und Trinken im Überfluss gegeben hatte; dann ging er hinein, um sich niederzulegen und zu schlafen.

«Morgen früh werde ich Martha zu mir bitten.» Früh am Morgen kam wütend und krumm die alte Martha.

Was zum Teufel will der Bocksbart um diese Tagezeit von mir? dachte sie. Jetzt steht der verfluchte Junge im Hause des Aga bald auf und schreit, dass er dies will und jenes, und er weiss nicht, was er will, wie eine schwangere Frau... Pass auf, Martha!

Der Priester grübelte und grübelte. Er wusste nicht, wie er seine Worte fassen sollte.

«Liebe Martha!», sagte er schliesslich. «Du wirst ganz gewiss eines Tages gerade und glatt wie ein Kerzenlicht ins Paradies kommen. Du arbeitest so viel für die Türken, aber du hast nie das Christentum vergessen, und wenn wir Christen etwas brauchen, rufen wir dich. Deshalb habe ich dich heute hergeholt.»

Aha, dachte die bucklige Alte. Jetzt stellt der Teufelspriester die Falle auf. Er legt den Käsebroten hin, öffnet die Tür...

«Dein Wort ist Gottes Wort. Befiehl über mich!»

«Du weisst, Braimaki will ein Mädchen. Er will, dass die Mädchen des Dorfes vor ihm tanzen sollen, damit er wählen kann, der Hund. Das ist eine grosse Schande. Da ist es besser, sofort zu sterben, oder wie, Martha?»

«Ja, da ist es besser, sofort zu sterben!», versicherte die bucklige Alte.

«Aber wir dürfen uns mit dem Aga nicht überwehen. Die Gemeinde hat grosse Interessen wahrzunehmen. Wir müssen ihn auf unserer Seite haben. Und der Aga hat heute gesagt, wenn wir nicht ein Mädchen für Braimaki herbeschaffen, wird er mit der Gemeinde einen Krieg beginnen. Du verstehst, Martha. Dann ist es aus mit uns. Was muss also geschehen? Dem Braimaki ein Mädchen beschaffen oder die Gemeinde untergehen lassen? Was meinst du, dass wir tun sollen, Martha?»

«Die Gemeinde untergehen lassen», sagte die Alte, die glaubte, dass das die Meinung des Priesters sei.

«Gott bewahre mich! Was sagst du, Martha? Die Gemeinde untergehen lassen? Das Christentum untergehen lassen? Der Herr bewahre mich! Nein, nein! Denk besser nach, Martha!»

«Ja, ich habe schon besser nachgedacht», sagte Martha sofort.

«Wir müssen ein Mädchen finden.»

«Bravo! Genau das, mein Kind!»

«Weisst du, an wen ich dachte? An Pelagia, die

älteste Tochter des Panagiotaros. Und ich will dir sagen, weshalb.»

«Aber sie ist nicht weiss. Man nennt sie die Schwarze, wie du weisst.»

«Das macht nichts, das kann berichtigt werden. Ich werde dir eine Schachtel Puder geben, mit der du sie bestreuen kannst. Sie soll ihn früh am Abend auf ihr Gesicht legen, dann wird es weiss wie Weizenbrot.»

«Ja, dann wird alles wie ein Uhrwerk gehen.»

«Aber glaubst du denn, dass sie selbst wollen wird?»

«Sie? Die Feuerfliege da? Sie ist ein Bramaki in Rücken! Braimaki ist ein Kerl und sagt frei heraus, was er will, Pelagia ist ein Frauenzimmer und verbirgt, was sie will. Das wird ein Leben werden, wenn die beiden Wildkätzchen zusammengeraten! Das Dach wird in die Luft gehen!»

Die bucklige Alte kicherte und strich sich mit dem Aermel die tropfende Nase.

«Gut! Gut!», sagte der Priester ernst. «Denk jetzt nicht daran, lass uns beide bedenken, wie wir es zustandebringen. Panagiotaros ist der Leibwächter des Aga. Niemand wird darüber verwundet sein, dass Pelagia ins Haus des Aga geht, um ihren Vater zu besuchen. Das musst du besorgen, Martha. Du bist darin geübt. Dann wird Braimaki sie zu sehen bekommen... vorher aber musst du sie pudern...»

Er erhob sich, öffnete einen kleinen Schrank und zog eine Puderdose hervor.

«Hier ist sie», sagte er und legte die Schachtel in Marthas ausgestreckte Hand. «Man kann es mit etwas Mehl vermengen, um zu sparen, sag ihr das.»

Die Alte schüttelte den Kopf. Sie merkte, dass der Priester sie antrieb und zögerte.

«Soweit ist alles gut und schön», sagte sie, «aber wir haben etwas vergessen, das Wichtigste...»

«Was denn, Martha?»

«Wie wird es gehen, wenn Panagiotaros es erfährt? Erst schlägt er mich tot, dann Braimaki und dann dich, und schliesslich setzt er das ganze Dorf in Brand... Du kennst ihn doch!»

Der Priester kratzte sich den Kopf.

«Das ist richtig», sagte er. «Er ist imstande, auch mich totzuschlagen. Aber was sollen wir tun? Ich habe eine Idee! Ich werde den Aga dazu bringen, Panagiotaros auf eine längere Reise zu schicken!»

«Aber wenn sie Kinder bekommen?»

«Wer?»

«Pelagia natürlich.»

«Du bist ein wahrer Unglücksrabe, Satansweibel!», schrie der Priester nervös. «Das darf sie nicht!»

«Wie weisst du das?»

«Gott ist gross», antwortete der Priester, der nicht wusste, was er sagen sollte.

«Hm», murmelte die bucklige Alte. «Musst du Gott in deine schmutzigen Geschäfte verwickeln?»

«Na, sprich mit Mantalena. Sie kennt gewisse Kräuter.»

«Gut!», sagte sie. «Mir graut davor, aber ich werde

tun, was ich kann. Tu auch du, was du kannst. Ich bin nur ein armes Weib!»

«Sei ruhig, du sollst keine Unannehmlichkeiten haben... Geh nun, wir brauchen nicht weiter darüber zu sprechen, es ist alles klar.»

Der Priester wartete voller Unruhe einen Tag, zwei Tage. Am dritten Tag öffnete sich der Tor und Panagiotaros erschien in seinem neuen, roten Fex. Der Priester begann zu zittern, als er ihn sah.

«Was gibt es, Panagiotaros?», sagte er und stand auf.

«Der Aga schickt mich zu dir.»

«Was hast du mir von ihm zu sagen?»

«Was weiss ich. Bestimmt irgendwelche Heimlichkeiten. Er hat mich, dich zu grüssen, Braimaki sel ein Lamm geworden.»

(Fortsetzung folgt)

Käsekugeln zum Apéritif

Ein paar Ecken Schachtelkäse mit wenig Rahm glattrühren, indem man zunächst den Käse mit einer Gabel zerdrückt und erst nachher mit dem Rahm vermischt. Mit einer Prise Paprika würzen und von Hand zu kleineren Kugeln rollen. Ein paar KORN PLATBROD-Scheiben zerbröckeln und die Käsekugeln darin wälzen, so dass sie nicht mehr kleben. Je eine Käsekugel mit einer entsteinten Olive an einen Holzstock stecken und zum Apéritif servieren.

Veranstaltungen

SCHWEIZ. LYCEUM-CLUB, GRUPPE BERN
Veranstaltungen im Monat Dezember 1962
Freitag, 7. Dezember, 16.30 Uhr: Conférence de M. René de Vrieze zur Maurice Maeterlinck. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.
Samstag, 15. Dezember, 17.15 Uhr: Literarische Stunde am Kaminfeuer.

LYCEUMCLUB ZÜRICH

Programm des Lyceumclub im Dezember 1962
Montag, 10. 17 Uhr: Für den Weihnachtsbüchertisch, Maria Nils spricht über «Bücher, die das Leben schrieb» (Autobiographische und Briefwechsel); Mary Hottinger-Mackie M. A.: «Some Recent English Books».

Redaktion:
Frau Ruth Steinegger, Luzernerstrasse 88,
Kriens-Luzern, Tel. (041) 3 34 10

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin:
Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Soeben erschienen:

FRITZ WARTENWEILER

Von Kammarskjöld zu Guisan

276 Seiten mit 7 Kunststichzeichnungen, Leinen Fr. 13.50
Kampf für Aufbau und friedliche Ordnung: acht fesselnde Lebensbilder unserer Zeit, vor allem auch für Jugendliche.
«Wahrhaftig ein Buch, das mehr als anspricht, das Begeisterung schenkt und zu neuer Hoffnung verpflichtet.»
(«Schaffhauser Nachrichten»)

und zum 100. Geburtstag des Malermeisters

Ernst Kreidolf

Bewegte Jahre / Verklärte Wirklichkeit / Besinnung
Text von Fritz Wartenweiler
Mit 30 reizvollen Zeichnungen und Vignetten von Ernst Kreidolf
76 Seiten, Kartoniert Fr. 5.—

ERNST KREIDOLF
Die Wiesenzweige

87. — 97. Tausend, Mehrfarbige Bilder, Grossformat, Halbleinen Fr. 10.50
Eine der köstlichsten Schöpfungen dieses Klassikers der Bilderbuchkunst in entzückender Neuausgabe! «Für Kinder bleiben «Die Wiesenzweige» wohl das schönste seiner Bücher.»
(Neue Zürcher Zeitung)

In jeder Buchhandlung
ROTAPFEL VERLAG ZÜRICH



IDEAL!

Jede praktisch denkende Braut

und Hausfrau wünschen sich den neuen Kombi-Küchenschrank mit 4-türiger, versenkbarer Glätteneinrichtung in 1/4 Minute zum Glätten eingerichtet und wieder staubfrei versorgt: 6 div. Modelle ab Fr. 195.—
H. Bähler-Bemlotte Möbel und Innenausbau, Vorderwald AG, kompl. Ausstatten und in Polstermöbel zu konkurrenzlosen Preisen.

Prospekte und Vorführung des Tisches durch A. Bemlotte-Zwahlen, Neunbrunnstr. 228, Zürich 11/46, Telefon (051) 57 47 10 / 42 52 27



Laveur

neuartiger Topfreiniger SIH-geprüft leicht zu spülen schnell trocken saukapbar unverwundlich

Manchon

idealer Massage-Waschring für Ihre Hauptpflege regt die Blutzirkulation an erhöht die Geschwindigkeit Ihres Körpers

Laniere

solides Massageband mit zwei starken Griffen erhält schlank und jugendlich

erhältlich in guten Detailgeschäften

ROMATIN AG, ST. MARGRETHEN SG, TELEPHON (071) 7 38 45

Das gute Besteck



...VON LINAR

Messerwaren und Bestecke
Bahnhofstrasse 31, Zürich
Tel. 23 95 82

Selen wir uns bewusst, dass es immer auch Schweizer Kinder gibt, die unserer Hilfe bedürfen.

Pro Juventute

Das schönste Weihnachtsgeschenk: LESEBOY

Befreit den Leser im Liegen oder Sitzen von mühsamen Halten des Buches. Gibt beides Lesee- und Arbeitslicht. Spart Strom. Überall leicht verwendbar.

Hans Honegger-Pedotti, Zürich 8
Tel. 34 11 51, Bellerivestrasse 24

ENGLAND

Das ganze Jahr gute Stellen für Hausdächter und Kinderschwärmern durch Mrs. Weigen, London. Jeden Monat befristete Reisen und Betreuung in England.

Zürich: Frau D. Strahm, Scheuchzerstrasse 70, Zürich 6, Tel. (051) 28 25 23.


Jean Just
Kreuzplatz 2, Zürich 7
Tel. 24 42 33
Spezial-Geschäft für Vorhänge
Eigene moderne Vorhangszuscher!

Wenn Ihnen

unser Blatt gefällt, melden Sie uns laufend Namen und Adressen von Frauen denen wir das «Schweizer Frauenblatt» zur Ansicht senden können Sie helfen damit das Blatt in weitere Kreise zu tragen.

Administration
«Schweizer Frauenblatt», Winterthur

Mühllegasse 21
Zürich 1 051/59 54 36



Pianohaus
Ramspeck
Occasions-Instrumente, mit Garantie zu vorteilhaften Bedingungen

PRO JUVENTUTE

in Zürich

sucht in seine Fachbibliothek eine aufgeschlossene

Mitarbeiterin

ganztagig, als Hilfe für die Bibliothekarin.

Voraussetzung sind gute Schulbildung, Interesse an Jugend- und Sozialfragen, genaues und verantwortungsbewusstes, sehr freundliches Umgang mit Bibliothekbenützern. Fremdsprach- und Bürofachkenntnisse sind von Vorteil, jedoch nicht Bedingung. Unsere neue Mitarbeiterin wird von Grund auf in ihre Aufgabe eingeführt.

Wir bieten: interessantes Arbeitsgebiet, gute Sozialleistungen, 5-Tage-Woche. Bewerbungen unter Beilage von Photo, Lebenslauf mit Angaben der bisherigen Tätigkeit und allfälligen Zeugnisabschriften sind erbeten an PRO JUVENTUTE, Personaldienst, Postfach 747, Zürich 22.

PATENBESTECKE

AUS DEM FÜHRENDEN SILBERSPEZIALGESCHÄFT IN ZÜRICH
BAHNHOFSTRASSE 33 TEL. 25 27 29

MEISTER SILBER

WAS BIETET IHNEN UNSER PATENBESTECKE-SERVICE:

- SIE FINDEN IN UNSERER AUSSTELLUNG DIE REICHHALTIGSTE KOLLEKTION AUSGESUCHTER SILBERBESTECKE.
- DIE VON IHNEN GEWÄHLTEN BESTECKE WERDEN IHNEN ODER IHREM PATENKIND NACH VEREINBARTEM PLAN AN DEN GEWÜNSCHTEN TERMINEN AUTOMATISCH ZUGESTELLT.
- ALS BESONDERER KUNDENDIENST GEWÄHREN IHR IHREM PATENKIND ALS ERSTES SILBERSPEZIALGESCHÄFT DER SCHWEIZ VOLLES UMTAUSCHRECHT BIS ZUM 20. GEBURTSTAG. SOLLTE IHR PATENKIND ALSO TROTZ IHRER SORGFÄLTIG UND WEITSICHTIG GETROFFENEN WAHL DEREINST EIN ANDERES BESTECKE-MUSTER VORZIEHEN, SO SIND WIR BEREIT, ALLE NICHT GEBRAUCHTEN, NICHT GRAVIERTEN UND BEI UNS REGISTRIERTEN PATENBESTECKE UMTAUSCHEN. TROTZ DIESEN SONDERLEISTUNGEN KAUFEN SIE BEI UNS NICHT TEURER, VERSAND, KONTROLLE, GEPFLEGTE VERPACKUNG, DAS NEUE UMTAUSCHRECHT UND DER VON UNSEREN KUNDEN GESCHÄTZTE ZUVERLÄSSIGE SERVICE GEHEN GANZ ZU UNSEREN LASTEN. WIR FREUEN UNS, SIE BERATEN UND BEDIENEN ZU DÜRFEN.

NEU

VERLANGEN SIE BITTE UNSEREN NEUEN ILLUSTRierten GRATIS-PROSPEKT
Herr/Frau/Fräulein.....
Strasse:.....
Ort:.....

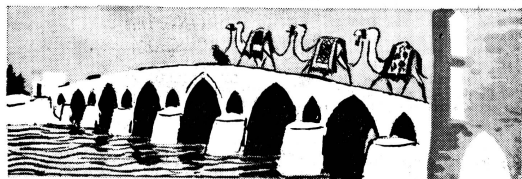
Stöckli-Metall-Ski

begehrter denn je!

Besichtigen Sie bitte auch die

Neuheit Combi und Slalom
int. pat.

Jeder Besitzer ist begeistert von dieser neuen Bauart, weil das Schwingen damit ein Genuss ist und auf harter Piste sehr gut hält.



Aus dem Morgenland ...

Wunderbare Teppiche kommen aus dem Orient, wahre Kunstwerke im Reichtum ihrer Farben und Motive! Auf Weihnachtsfesten haben wir aus unserer grossen Sammlung von Perser-Teppichen eine Auswahl getroffen, um Ihnen mit etwas besonders Schöner eine Freude zu machen. Besichtigen Sie unsere Schaufenster, besuchen Sie unsern Teppichsaal. Vielleicht ist unter diesen Teppichen aus dem Morgenland Ihr Weihnachtsgeschenk?

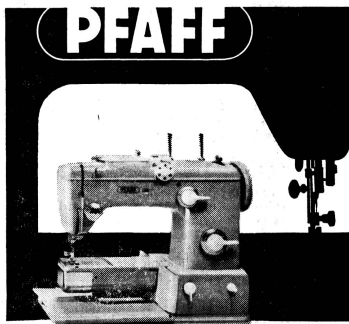
FORSTER & CO. AG, Theaterstrasse 12, Zürich, Tel. 24 17 25

Forster
BELLEVUEPLATZ



Hiltl's «Vegi»
Seit 60 Jahren ein Begriff
Eigene Konditorei

Vegetarisches Restaurant, Tea-Room, Sihlstrasse 26, Zürich



Können Sie sich eine Nähmaschine vorstellen, die alles bietet, was Sie sich zum praktischen Nähen schon erträumten? Eine Zickzack-Automatic, die bei einfacher Handhabung Knopflöcher näht, die ohne Schablonenwechsel unzählige Stickereien hinzubereit, ja Ihnen sogar das mühsame Einfädeln abnimmt? Eine solche Traummaschine ist die PFAFF Portable. Sie regliert sogar auf Tastendruck und hat noch viele weitere Vorteile.

PFAFF-Verstellungen in der ganzen Schweiz.
Bezugsquellennachweis: Heinrich Gilbert, PFAFF-Nähmaschinenhaus,
Talecker 50, Zürich 1, Tel. (051) 23 98 92

Mehr Frauengesundheit

Wenn Sie sich und Ihrer Umgebung an kritischen Tagen zur Last fallen: nehmen Sie Femisan! Denn es ist wirklich nicht nötig, dass Frauen und Töchter unter Monatsbeschwerden leiden müssen. Femisan reguliert die Blutzirkulation, löst Verkrampfungen, bessert Kopfschmerzen und Müdigkeit, es verhilft Ihnen wirksam zu neuer Ausgeglichenheit. Femisan stärkt und beruhigt Herz und Nerven und schenkt Ihnen gesunden, stärkenden Schlaf. Sie erhalten Femisan in allen Apotheken und Drogerien zu Fr. 8.85, für nachhaltigen Erfolg die vorteilhafte Kurflasche zu Fr. 18.75. (Probeflasche Fr. 4.90.)

Femisan das Schweizer Frauenpräparat
der Vertrauensmarke:

durch **Femisan**



hugo peters

„Récamier“, eines von 10 schönen
Couchbetten aus eigener Werkstatt
mit und ohne Bettzeugraum.
Bettstatt Fr. 730.-
Modelle ab Fr. 95.-
Dazu DEA- und Rosshaarmatratzen.
Nach individuellen Wünschen: —
mollig weich — beliebig hart — oder
extra warm.

Bellerophon, Limmattal 3, Telefon 24 73 70
ZÜRICH
LIMMATTAL
QUART 3
hugo peters

Massatelier

(gegr. 1900)

für orthopädische und modische Korsetts
sowie jede Art von Ausgleichtagen,
Brustprothesen und Leibbinden.

Melanie Bauhofer

Münsterhof 16, 3. Stock, Zürich 1,
Telephon 28 63 40.



ZÜRICH, Krammstrasse 8, Tel. 23 37 30



Künast, Zürich
Kunststuben Maria Benedetti

Seestrasse 160, Tel. 90 07 15
Die interessante GALERIE mit be-
gehrtem RESTAURANT und tägli-
chen Konzerten am Flügel

An alle Liebhaber von reinem Kaffee in Pulverform!

Preisvergleichen heisst geldverdienen!



Wir fühlen uns dem Konsumenten gegenüber verpflichtet, auf diese unerhörten Preisdifferenzen hinzuweisen. Es wird ihm bestimmt nicht gleichgültig sein, pro Dose/Glas sage und schreibe Fr. 1.07 bis 2.29 zwischen 49% und 65% mehr zu bezahlen, als für ein entsprechendes Produkt bei der MIGROS.

Mit freundlichen Grüessen:

MIGROS

PS. Also immer ... VONCAFÉ!

Qualität	Voncafé MIGROS	Andere Marke
	Fr.	Fr.
Normal- Qualität	50-g-Dose 1.85	48-g-Dose/Glas 2.94 ⁴
koffeinfrei	50-g-Dose 2.15	48-g-Dose/Glas 3.22
Normal- Qualität	100-g-Dose 3.50	100-g-Dose/Glas 5.79 ⁶
koffeinfrei	100-g-Dose 4.25	100-g-Dose/Glas 6.34 ⁸

Sie sparen bei der MIGROS

Fr. **1.09**

Fr. **1.07**

Fr. **2.29**

Fr. **2.09**